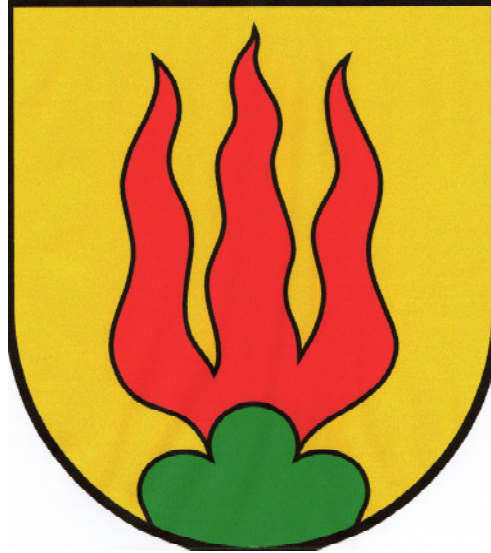


Dorf-Chronik von Schwaderloch

Heimatkunde von Richard Kohler, Lehrer, Schwaderloch
Aus dem Original übertragen von Hans Rudolf Kohler, Gassacker 4, 4616 Kappel, 2011

Schwaderloch



Dorf-Chronik

von

Richard Kohler

(*25.02.1851, +05.11.1926)

Lehrer in Schwaderloch

Geschrieben in den Jahren 1920 bis 1926

nachdem Tod von Richard Kohler-Schlachter
beendete das Werk bis 1929 sein Sohn
Traugott Kohler-Kramer (*06.01.1884,+25.12.1977),
Lehrer in Schwaderloch,

Aus dem Original übertragen 2011
[mit einigen Anmerkungen (HRK) in kleiner Schrift]
von Hans Rudolf Kohler, Gassacker 4, 4616 Kappel

Dorf-Chronik von Schwaderloch

Heimatkunde von Richard Kohler, Lehrer, Schwaderloch
Aus dem Original übertragen von Hans Rudolf Kohler, Gassacker 4, 4616 Kappel, 2011

Dorf-Chronik von Schwaderloch / AG

Heimatkunde von Richard Kohler Lehrer, Schwaderloch

geschrieben 1920 bis 1926 von Richard Kohler-Schlachter (*25.02.1851, +05.11.1926),
Lehrer in Schwaderloch
nachdem Tod von Richard Kohler führte sein Sohn Traugott Kohler-Kramer (*06.01.1884, +25.12.1977),
Lehrer in Schwaderloch, das Werk weiter und beendete es.

aus dem Original übertragen mit einigen Anmerkungen (HRK) in kleiner Schrift
von Hans Rudolf Kohler, Gassacker 4, 4616 Kappel



Richard Kohler



Traugott Kohler

Liebe zur Heimat:

Ich lieb' das schöne Örtchen, wo ich geboren bin. Hier blüht mein junges Leben, von Lieben rings umgeben, in immer heiterm Sinn.

Hier auf den grünen Wiesen und auf der Blumenflur, auf sanften, luft'gen Höhen die Häuser freundlich stehn in blühender Natur.

Wie lieb ist mir dies Örtchen! Wie freue ich mich sein?! Wenn ich im Fernen sehe, entzückt nenn' ich's dann mein.

O guter Vater droben beschütz' den Heimatort, und segne ihn mit Frieden. Viel Gutes sei beschieden der Heimat fort und fort!

So singt der Dichter, und wir stimmen freudig in seinen Gesang ein. Jeder gute und brave Mensch liebt das traute Örtchen, wo er das Licht der Welt erblickt, wo seine Wiege gestanden, wo eine gute Mutter ihn geherzt und auf den Armen geschaukelt hat, wo ein guter Vater ihn liebevoll bewacht und für ihn gesorgt hat. Dort steht das Vaterhaus mit all' seinen Erinnerungen. Das Haus, und sei es noch so klein, das er doch gegen den grössten Palast nicht austauschen würde, denn es gibt ja nur ein Vaterhaus.

Dort steht aber auch das freundliche Schulhaus, dort die ehrwürdige Kirche oder die einfache, schlichte Kapelle, deren Turm sich über die anderen Häuser erhebt und wie ein Zeigefinger den Weg zum Himmel weist. Dort sind die Plätze, wo er mit seinen Gespielen in froher Jugend sich tummelte; dort sind aber auch jene Hügel mit den Leichensteinen, worunter vielleicht ein werter Freund, ein teurer Bruder, eine liebe Schwester, eine herzensgute Mutter oder ein einst treu besorgter Vater liegt.

Ja, wem sollten solche Stätten nicht lieb, nicht heilig sein! Um aber seinen Heimatort recht lieben und schätzen zu können, muss man auch seine Schönheit und Vorzüge

Dorf-Chronik von Schwaderloch

Heimatkunde von Richard Kohler, Lehrer, Schwaderloch
Aus dem Original übertragen von Hans Rudolf Kohler, Gassacker 4, 4616 Kappel, 2011

kennen. Diese sieht man eben meist nicht, weil man sie immer vor Augen hat und alle Tage sehen kann. Man muss aber auch die Geschichte der Heimat kennen, denn wer die Geschichte seines Wohnortes nicht kennt, ist und bleibt Fremdling in seinem eigenen Hause. Ich habe mich deshalb seit bald 40 Jahren bemüht, so weit es möglich war, und soweit die wenigen noch vorhandenen Urkunden reichten, die Geschichte unseres Heimatortes zu erforschen und kennen zu lernen.

Von einer Anhöhe: Wir wollen nun eine Anhöhe besteigen, von der aus wir unser Heim und dessen Umgebung überblicken können. Wir besteigen den „Himmel“ und stehen hier 446 Meter über Meer. Da der Nordhang sehr steil abfällt, hat man hier eine prächtige Aussicht auf das Rheintal und den Schwarzwald.

Im Hintergrund und an den Nordhängen unserer Juraberge sind Laub- und Nadelwälder. Vor uns, zu unseren Füßen liegt es ausgebreitet, halb in einem Obstbaumwald versteckt, das liebe Heimatdörfchen Schwaderloch, der älteste Dorfteil auf einer Terrasse, der neuere in der Talsohle.

Vor demselben dehnt sich wie ein prächtiger Garten, in schöner Ebene, auf einer vom Rheinstrom umspülten Halbinsel unser Feld aus. Welch herrlicher Anblick bietet dieses, im Frühjahr, wenn die hundert und hundert Bäume ihre Sträusse aufgesteckt haben. Der majestätische Rheinstrom mit seinen vier grünen Inseln windet sich wie ein blaues Band, hier ganz seeähnlich durch die grünen Fluren, westlich des Dorfes einen hübschen Strudel bildend. Jenseits des Rheines zieht sich langgestreckt der Schwarzwald mit seinen finsternen Tannenwäldern hin; er ist über und über mit Ortschaften besät, deren wir von hier aus mehr als zwanzig feststellen können. Ja, unser Dörfchen ist schön gelegen; wenn es nur einen schönern Namen hätte, wird man mir entgegnen.

Ortsname: Woher wird es wohl diesen Namen erhalten haben, da es ja doch nicht in einem Loch, sondern im Gegenteil, und dies betrifft besonders den älteren Dorfteil, der doch dem ganzen Dorf den Namen gegeben hat, auf einer Anhöhe, auf einer Terrasse liegt. Die Ortsnamen ändern sich eben mit der Zeit. Wir sagen in der Mundart auch heute noch nicht **Schwaderloch**, sondern **Schwatterle**; unsere Nachbarn gehen nicht nach Schwaderloch, sondern „uf Schwatterle abe, ue, dure.“ In alten Aktenstücken, auf alten Karten finden wir „**Schwatterl**, **Schwatterloch**“, auch etwa „**Schwatterloch**“ und erst seit etwa 60 oder 70 Jahren (also um 1800 oder 1870) wird Schwaderloch geschrieben.

Schwatterloh besteht aber aus zwei Wörtern, aus **Swatter** und **loh**. Swatter, so hiess jedenfalls einer der ersten Bewohner dieser Gegend. (Ich denke dabei an Switer, Schwyzer, Schwyz, Schweiz). Und **loh** heisst Gebüschlandschaft. (Diese Deutung des Namens Schwaderloch stammt jedenfalls von Herrn Bezirkslehrer Fritz Wernli, Schulinspektor, Laufenburg, der ja bei seinen Schulbesuchen und Examen etwa auf dieses Thema zu sprechen kam.)

Albert Kohler (*07.06.1887, +14.01.1951), Betriebsleiter der Papierfabrik Grellingen im Birstal, ein grosser Freund seines Heimatdörfchens gibt noch eine andere Auslegung, die von Professor Dr. Eugen Tatarinoff (*13.07.1868,+30.09.1938), Schweizer Archäologe, Historiker, Burgenforscher und Bibliothekar, stammt: „loh“ bedeutet „langgezogener Berggrücken, vielleicht auch Terrasse“.

So hat sich also im Laufe der Zeit aus Swatterloh, Schwatterloh, Schwatterloch und zuletzt Schwaderloch gebildet.

(Unser Volk erklärt sich den Namen auf ganz einfache Art und das vielleicht gar mit Recht. Früher hatten wir einen Laufen. Daher kommt auch der Ortsname: „Im Laufe

Dorf-Chronik von Schwaderloch

Heimatkunde von Richard Kohler, Lehrer, Schwaderloch
Aus dem Original übertragen von Hans Rudolf Kohler, Gassacker 4, 4616 Kappel, 2011

hind.“ Dort befindet sich im Rhein eine Furt. Sie diene den Ureinwohnern als Brücke. Bei niederem Wasserstand war es dort den Urmenschen, die schwammen wie Fische und kletterten wie Eichhörnchen, möglich über den Rhein zu kommen. Der Rhein bildete dort bis etwa über die Mitte, auf Schweizerseite einen Strudel. Bei niederem Wasserstand sah man die Felsbänke, über welche dann das wenige Wasser träge floss und in die Tiefe fiel. „Obe uf der Terrasse isch s Dorf und im Loch unde schwaderets“. Vielleicht, dass die Anhänger dieser Auslegung des Namens den Nagel auf den Kopf treffen; aber eben... und mer sait jo gar it Schwaderloch... mer sait jo Schwatterle... und das het doch mit schwadere und loch gar nüt z tue... also doch Swatter.)

Alter des Dorfes: Trotzdem wir uns aus den ersten Anfängen unseres Dorfes keine schriftlichen Urkunden haben, dürfen wir doch behaupten, dass diese Gegend schon vor mehr als 2000 Jahren bewohnt war, das sagen uns stumme Zeugen, die aus jenen Zeiten noch erhalten sind.

Als die Eisenbahnlinie Koblenz-Stein gebaut wurde, fand man unterhalb des Dorfes eine in eine Steinplatten gehauene Inschrift, die besagt, dass in dieser Gegend zur Zeit des römischen Kaisers Valentinian (364 – 375) eine Burg zum Schutz gegen den Einfall der Alemannen erbaut worden sei. Die beiden Bürgeli östlich und westlich des Dorfes sind nach neusten Untersuchungen römische Wachtürme gewesen. Man fand dort römische Münzen und Schnallen. Beim Bau der Waldstrasse Laufen-Ams hat man in der Nähe des Hohlenfels ein hübsches Steinbeil und eine Steinkugel von etwa 20 cm Durchmesser gefunden. Diese Fundstücke stammen aus einer Zeit, da die Menschen die Metalle noch nicht kannten. Diese Funde sind im Naturhistorischen Museum in Aarau aufbewahrt.

Unsere Gegend sah zu dieser Zeit ganz anders aus als heutzutage. Damals bestund unser schönes Feld noch nicht. Der grösste Teil desselben war vom Rhein überflutet und bildete nach und nach Inseln, bis der Strom schliesslich in das jetzige Bett zurück trat. Ein älterer Uferstrand ist jetzt noch deutlich, in der im Feld von Osten nach Westen verlaufenden „Brenne“ (kiesige, sandige Acker- und Wiesengelände, wo in trockenen Jahrgängen Gras und Getreide verdorren) zu erkennen. Die Brenne zieht sich vom Bürgeli bis in die Wagäcker hinunter. Dieses Bürgeli war demnach an das Rheinufer gebaut worden. Bis dieser Sand- und Kiesboden urbar und fruchtbar gemacht war, kostete es unsere Vorfahren wohl manchen Schweisstropfen, und wir dürfen ihnen noch heute dafür dankbar sein.

Seit dieser Zeit hat der Rhein einen grossen Teil seines ehemaligen Gebietes zurückgefordert. „Ich will wieder, was mein einst war“, lautet sein Grundsatz, und er wird ihn auch durchführen, wenn seinem Heisshunger durch den Bau von Uferwehren, von Mauern und Steindämmen nicht Einhalt getan wird.

Es soll doch unser Feld nach Aussagen unserer Voreltern bis an die Inseln gegenüber den Lindenäckern gereicht haben. Der Rhein hat unser Feld auch schon zu wiederholten Malen während mehreren Tagen überflutet, sodass von unserer Landstrasse bis an die Kirche in Dogern ein See war. Das geschah in jüngerer Zeit noch in den Jahren 1852 und 1876. Besonders im Jahre 1876 hat er grossen Schaden angerichtet. Er riss viel Land weg und liess an manchen Stellen so viel Sand liegen, dass kaum die Getreideähren noch aus den Ablagerungen hervor schauten. Die Kartoffeln waren vernichtet, und Futterpflanzen konnten nicht mehr verwendet werden. Die Bewohner der Häuser in der Talsohle mussten ausziehen. Die Barzmühle, die auf dem Rhein errichtet war, sich während dieses Hochwassers loslöste und rheinabwärts schwamm, riss wie bei andern Rheinfähren, auch bei uns das Drahtseil weg. Für die Hochwassergeschädigten wurden im ganzen

Dorf-Chronik von Schwaderloch

Heimatkunde von Richard Kohler, Lehrer, Schwaderloch
Aus dem Original übertragen von Hans Rudolf Kohler, Gassacker 4, 4616 Kappel, 2011

Schweizerlande Liebesgaben gesammelt. Unsere Gemeinde erhielt davon 8'000.- Franken.

[Von 1930 bis 1933 wurde das Kraftwerk Albrück-Dogern gebaut und in Betrieb genommen. Das Kraftwerk Albrück Dogern zählt zu den größeren Kanalkraftwerken entlang des Hochrheins. Seit dieser Zeit haben sich keine Überschwemmungen mehr ereignet. (HRK)]

Flurnamen: Wir wollen hier auch gleich einige der interessantesten Flurnamen uns etwas näher ansehen und ihre Entstehung zu erklären suchen. Waag – Loch – Buck – Strass – Sarbacheb – Sand – Rai – Bürgeli – Linden – Spitz – und Krummäcker usw. sind leicht erklärlich, ebenso Wüstmatt, Waid (Weid), Rütteli, Rüttimatt, Gemeindmatt, Rüedismatt, Himmel usw.

Sennhof, Sennberg, heisst der Hof, weil früher dort Milchwirtschaft getrieben wurde. Herrenhölzli dem Herren, Burgherrn, Freiherrn von Roll oder auch dem Kloster gehörender Wald.

Burgägete zur Burg, Bürgeli gehörendes, wenig fruchtbares Land.

Mühlematt: Dort stand seinerzeit eine Mühle, Der einstige Mühleweiher ist jetzt noch ganz deutlich erkennbar.

Ölimatt: Im Jahre 1803 fordert ein Zimmermeister Fridli Leber in Dogern für eine Reparatur an der Öle in Schwaderloch 6 Gulden 36 Kreuzer, und der Platzmeister Jehle in Albrück für Streckeisen zur selben Arbeit 3 Gulden 8 Kreuzer. Der letzte Pächter der Öle war Augustin Hüsler und bezahlte den Pachtzins an die Freiherrlich von Roll'sche Masse (Hinterlassenschaft des Freiherrn von Roll?). Die Mühle, die jedenfalls auch dem Freiherrn gehörte, muss schlechter rentiert haben als die Öle, da sie schon früher einging.

Hub (Hube ist ein meist durch eine Grünhecke abgegrenztes, grösseres Stück Land, das einem Einzelnen gehörte, daher auch der Geschlechtsname Huber.

Wenige ist eine wenig ertragreiche, sonnige und trockene Terrasse.

Bummertsacker heisst Baumgartenacker.

Schafweg und *Schafhalde* waren die zurzeit dem Freiherrn von Roll gehörenden Schäfergüter, die er verpachtet hatte.

Mummelacker. Mummel hiess früher so viel als Gespenst. Solche Mummel oder *brünnige Mannen* will man ja früher häufig auf dem Felde gesehen haben. (Ob wohl der Freiherr mit verummten Mannern, die er nachts als Gespenster aussandte, die Untertanen einschüchtern wollte? Ängstliche Untertanen sind bekanntlich leichter zu regieren als unerschrockene, die, wie man sagt, den Teufel nicht fürchten,) Nach dem Volksglauben hatte die Mummel zu Lebzeiten Marksteine versetzt und andere Untaten verübt. Nun wurden sie in der Ewigkeit gebüsst, indem sie zeitweise die Orte besuchen mussten, wo sie gesündigt hatten.

Können es vielleicht auch die sogenannten St. Elmsfeuer, Irrlichter, gewesen sein? Zu früherer Zeit, als das Feld an vielen Stellen noch sumpfig war, waren Irrlichter eine nicht so seltene Erscheinung, die sich unsere Altvordern nicht erklären konnten, ganz besonders darum, weil es damals noch an manchen Orten, in manchen Häusern und manchen Köpfen spukte. Mummeläcker heisst also Gespensteräcker.

Rossgarten. Nach einer verbreiteten Ansicht wäre das eine Ross-, Pferde- oder Fohlenweide. Ich bin aber zu einer andern Erklärung gekommen. Aktenmässig kann man nachweisen, dass unmittelbar an den Rossgarten anstossend sowohl die Leibstadter als die Schwaderlocher ihre Hanfbündten hatten. Nun liegt die Vermutung nahe, dass man in die Sümpfe und Tünkel, die damals in jener Gegend noch existiert haben musste, den Hanf gelegt, das heisst geröstet hat, damit Bast besser abzuziehen war. Rost ist gleichbedeutend mit rösten, also Rostgarten, Rossgarten.

Dorf-Chronik von Schwaderloch

Heimatkunde von Richard Kohler, Lehrer, Schwaderloch
Aus dem Original übertragen von Hans Rudolf Kohler, Gassacker 4, 4616 Kappel, 2011

Galgen. Hier musste seinerzeit ein Galgen, das Hochgericht der Freiherren von Bernau die Untertanen in Furcht und Schrecken halten. Mauerreste sind jetzt noch dort vorhanden.

In der Salzlecke soll der Freiherr den Rehen auf die einstigen dortigen Felsbänke, die beim Bau der Talstrasse Mettnau-Oberhofen Verwendung fanden, Salz gestreut haben, um sie anzulocken und so bequemer erlegen zu können.

In das Kaibenloch, eine tiefe, nun bald ausgefüllte Felskluff stürzte man früher alte oder kranke Pferde, Kaiben genannt.

Dreifelderwirtschaft: Das Feld liess man je das dritte Jahr brach liegen und vom Unkraut überwuchern. Es musste ein Jahr lang ausruhen. Da man noch wenige, vielerorts auch gar keine Jauchelöcher hatte, wurde auch wenig gedüngt. Dass der Ertrag unter solchen Umständen nicht gross sein konnte, versteht sich von selbst, und wir begreifen nun, dass sich die wenigen Bewohner, trotz des verhältnismässig grossen Feldes besonders in Fehljahren oft kümmerlich genug nähren mussten. Wiesen oder Kunstwiesen waren damals auf unserem Feld noch keine; alles war Ackerfeld.

Die Schwaderlocher trieben früher auch ein wenig Weinbau. Ein Glas Wein wäre ihnen schon damals lieber gewesen, als eine dicke Milch. Sie machten Versuche auf der Terrasse des Dorfes, dem Rebenplatz, wo heute mein Haus steht (Dorfstrasse 48, 5326 Schwaderloch), auch auf dem Buckacker.



Wohnhaus von Richard Kohler

Als die Weinbauversuche in qualitativer und quantitativer Hinsicht an den genannten Orten misslangen, beschloss man, einen Teil des mageren Waldbodens der Gemeinde in der heutigen Talrütli in einen Weinberg umzuwandeln, weil dort die Lage am sonnigen Hang besonders günstig sei. Jeder Bürger erhielt ein Stück zum Roden. Allein, dort war's nur zu sonnig oder auch zu trocken, ein Steingeröll. Gute Erde hinauf zu tragen, schien den Bewohnern zu mühsam. Die Reben wurden gepflanzt, aber sie gediehen nicht. Also musste man's auch fernerhin ohne Wein machen. Es wurden später nochmals vereinzelt Versuche in der Hub gemacht, aber mit ebenso geringem Erfolg. Seitdem man per Bahn aus dem Ausland billigen und kräftigen Wein beziehen konnte, gab man die Versuche auf.

Bürgerland: Wie die Schwaderlocher zu ihrem Bürgerland gekommen sind, darüber fehlen mir Urkunden und mündliche Überlieferungen. Der alte Gemeindeplan hätte

Dorf-Chronik von Schwaderloch

Heimatkunde von Richard Kohler, Lehrer, Schwaderloch
Aus dem Original übertragen von Hans Rudolf Kohler, Gassacker 4, 4616 Kappel, 2011

mir vielleicht einige Anhaltspunkte geben können, aber dieser ist leider nicht mehr aufzufinden. Jedenfalls wurde das Gemeindeland von den Freiherren von Roll der Gemeinde als Eigentum abgetreten.

Noch in den 1880-er Jahren hatte jeder Bürger einen Acker und eine Bünthe zu nutzen. Als aber nach und nach die Bürgerzahl stieg, mussten die Äcker immer kleiner gemacht werden, und zuletzt wurden auch die Bünthen in Äcker umgewandelt. Heute nutzt jeder Bürger einen Acker von 8 bis 9 Aren Fläche. Auch wurden schon Versuche gemacht, das Gemeindeland zu verkaufen, wogegen aber allemal die ärmern und gerecht denkenden Bürger protestierten. Das Bürgerland musste bei Hypothekaranleihen der Gemeinde schon wiederholt als Unterpfand eingesetzt werden, was urkundlich bestätigt schon im Jahre 1798 geschah.

Bürgerwald: Zum Bürgerwald werden wir gekommen sein, wie andere Gemeinden auch, nur mit dem Unterschied, dass unsere Vorfahren bei der Verteilung des Waldes etwas zu spät aufgestanden sein mögen, dass sie wenig anspruchsvoll waren und nicht an die späteren Folgen dachten. Jedenfalls hatten besonders die Talgemeinden viel mehr Einwohner, als unser Dorf und darum waren ihre Ansprüche grösser. Die Leute kümmerten sich früher wenig um den Waldbesitz, denn jeder holte im Wald an Holz, was er brauchte. Niemand dachte daran, dass einmal Zeiten kommen könnten, wo man solches verbieten könnte, wo man das als Frevel bezeichnen und büssen könnte.

Wege: Die Strassen, die Ortsverbindungsstrassen, die Dorfstrasse sowie die Flurwege waren sämtliche in schlechtem Zustand. Für das Strassenwesen wurde seit Menschengedenken nichts getan. Erst gegen das Ende des vorigen Jahrhunderts (1880) wurde mit der Verbesserung der Dorfstrasse begonnen. Besonders die beiden sehr steilen Zugänge im Altweg und in der Rheingasse wurden samt der Dorfstrasse ausgeglichen, sodass die jahraus, jahrein sich darin befindlichen Pfützen (Wasser- und Schmutztümpel) verschwanden. Die gewaltige Mistgülle im Unterdorf, (gewiss 100 Quadratmeter messend) die das ganze Jahr einen üblen Geruch verbreitete, wurde in einen Garten umgewandelt. Auch die Feld- und Waldwege kamen an die Reihe; besonders wurden die beinahe halbsbrecherischen Wege nach dem Himmel und der Schiltegg in fahrbaren Zustand gestellt. Im Jahre 1920 wurde endlich auch, die viel und lange umstrittene Waldstrasse Laufen – Rüttimatt – Herrenhölzli - Berggasse mit einem Kostenaufwand von Fr. 8'400.- erstellt. Daran bezahlte die Gemeinde die Überbrückung der beiden Gräben mit Fr. 2'700.-, während der Rest auf die Waldbesitzer verteilt wurde.

Die alte Land- und Ortsverbindungsstrasse durch das Rheintal, welche auch durch unser Dorf führte, und die jetzt noch ganz deutlich in der Ruedismatt, Wüestmatt und Weihermatt bis nach Etzgen und darüber hinaus zu erkennen ist, führte über die steilsten Hügel, (es ging beständig hinauf und hinunter) und dass sie in ganz elendem Zustand gewesen sein muss, ist begreiflich; wir müssen uns nur wundern, wie ein Kaiser Josef II., der mit Gefolge (urkundlich erwiesen) unsere Gegend bereiste, die Strasse passieren konnte, ohne Hals und Bein zu brechen. Die gegenwärtige Landstrasse wurde eben gelegt und in den Jahren 1840 bis 1850 gebaut.

Die Eisenbahn Koblenz – Stein wurde 1890 bis 1893 gebaut. Vor und während des Bahnbaues, der lange auf sich warten liess, weil man überhaupt nicht bauen, sondern die Gemeinden mit Abfindungssummen befriedigen wollte, wurde hart um

Dorf-Chronik von Schwaderloch

Heimatkunde von Richard Kohler, Lehrer, Schwaderloch
Aus dem Original übertragen von Hans Rudolf Kohler, Gassacker 4, 4616 Kappel, 2011

unsere Bahnstation gekämpft. Die Nordostbahngesellschaft, welche die Linie erstellte, hatte im Plan eine Station Leibstadt – Schwaderloch vorgesehen, welche in die Nähe des Glaserhofes gekommen wäre. Nach langen Streitigkeiten wurde die Frage glücklich gelöst, und es erhielt jede Gemeinde eine Station. Dank jenen Männern, die sich um das Zustandekommen unserer Bahnstation so energisch angenommen haben. Es waren unsere Behörden, ihre Vertreter und besonders auch Herr Fabrikdirektor Steinle in Albruck.

Die Bewohner: Über die Bewohner unseres Dorfes reichen meine schriftlichen Urkunden kaum auf 200 Jahre zurück. Wie sich die ersten Ansiedler der gegenwärtigen Generation hier niedergelassen, und woher sie gekommen, ist nirgends ersichtlich, aber zweifellos waren es über den Rhein herein eingewanderte Alemannen. Sie stunden jedenfalls schon sehr früh in nächster Beziehung zur Freiherrschaft Bernau. Sie waren ihre Knechte und Kohlebrenner. „Knecht“ und „Kohler“ gehören nebst „Hug“, „Vögeli“, „Häusler“ und „Kalt“ urkundlich zu den ältesten Geschlechtern. Hug und Ebner sollen, wie übrigens auch alle Vorgenannten vom Schwarzwald her eingewandert sein. Fuchs, Brutschi und Thoma werden erst später genannt. Wie sie das Bürgerrecht erwarben, ist mir nicht bekannt. Noch im Jahre 1825 mussten Johann und Josef Brutschi oberamtliche Geduldungsscheine haben. Im gleichen Jahre zahlt Johann Treier ein Einsassengeld von 1 Franken und 5 Batzen. Im Jahre 1819 kaufte sich als erster dieses Geschlechtes ein Jakob Kramer um Fr. 468.- ins hiesige Bürgerrecht ein und stellte dafür einen Gültbrief aus. Das früher hier eingebürgerte Geschlecht „Meier“, das von Harpolingen, Amt Säckingen stammt, wurde 1852 hier eingebürgert. Bei Anlass der Zuteilung der Heimatlosen auf die Gemeinden sollte Schwaderloch auch die sogenannten „dreckigen Bettler“, eine über dreissig Köpfe zählende, meist in unserer Gegend herum ziehende Gaunerbande zugewiesen erhalten. Durch energisches Protestieren der damaligen Gemeindebehörde, konnte die Zuteilung verhindert werden. Ausgestorben oder aus der Gemeinde ausgewanderte Geschlechter sind: Wild, Wildmann, Metzger, Albiez und Stefani.

Die Häuser: Vor ungefähr 200 Jahren (ca. 1670) waren die Häuser unseres Dorfes einfach, meist aus Holz und Lehm gebaut, einstöckig und mit Stroh gedeckt. Die Dächer reichten, wenigstens einerseits bis an den Boden. Im Winter war es darin warm, im Sommer kühl. Eine Ausnahme machten die beiden „Rotenburger Häuser“. Diese waren aus Stein gebaut und mit Ziegeln gedeckt. Sie standen im Ausserdorf und waren in die Berghalde hinein gebaut. Sie gehörten dem Freiherrn von Roll, auf Schloss Bernau, welcher auch Eigentümer der übrigen Häuser war, die von Beständern bewohnt waren und dem Freiherrn alljährlich den Bestandzins abzuliefern hatten. Das östliche der Rotenburger Häuser wurden zuletzt von Ferdinand Roller, Metzger, bewohnt und ist einmal abgebrannt. Das andere wurde später von Emanuel und Armin Treier und in der westlichen Hälfte von den Erben des Gottlieb Knecht, von Albin Knecht und nach einer Renovation von Otto Rehmann-Kohler bewohnt.

In den Holz- und Lehmhäusern waren die Böden in der Tenne, in der Küche und im Hausgang, oft sogar in der Stube aus Lehm hergestellt. Die Eingänge in die Keller befanden sich meist in der Küche. Sie waren mit einer Falltüre, dem sogenannten Fälladen, den man heben konnte, versehen. Über dem grossen Backofen war meist eine Öffnung in der Zimmerdecke, welche mit einem Schieber geschlossen werden konnte. Von der Decke des Backofens aus konnte man in die oberen, niedrigen,

Dorf-Chronik von Schwaderloch

Heimatkunde von Richard Kohler, Lehrer, Schwaderloch
Aus dem Original übertragen von Hans Rudolf Kohler, Gassacker 4, 4616 Kappel, 2011

meist finstern Gemächer des Dachbodens gelangen. Kamine gab es in den Strohhäusern nicht. Die Küche und das Dachgebälk waren vom Russe geschwärzt.

In der Stube waren an den Wänden und um den Ofen herum festgenagelte Bänke, auf die man sich setzte. Um keinen Ofen herum durfte das Ofenstänglein mit dem Vorhängelein fehlen. Dahinter verbarg man das, was man den Blicken der Neugierigen entziehen wollte. In der Stubenecke stand der schwere, viereckige oder runde Tisch mit der grossen Schublade. Über demselben im sogenannten Herrgottswinkel hing das Kruzifix. Um den Tisch zog sich ebenfalls eine an der Wand festgenagelte Bank, nebst einigen grob gezimmerten Stabellen.

Die Nahrung war höchst einfach. Am Morgen erschien die Mehlsuppe auf dem Tisch. Das Mittagessen bestand wiederum in Suppe, Gemüse, dürrer Obst und Speck; bei ärmeren Leuten fehlte natürlich das letztere. An Sonntagen hatte die Hausfrau immer ein Schüfeli, Rippli oder einen Schinken bereit. Das Fleisch wurde auf hölzernen Tellern zerschnitten. Von Rindfleisch keine Spur! Zum Nachtessen gab's wieder Suppe und dazu geschwellte Kartoffeln. Diese stellte man in der Herdzeine auf den Tisch oder man schüttete sie direkt aus dem Kochhafen auf den Tisch. Geschält wurden sie mit dem Löffelstiel. Oft gab's zu den Kartoffeln auch dicke Milch oder geschwellte Weissrüben, „Schnätterlig“. Kaffee gab's selten, weil der Hausfrau meist das Geld dazu fehlte. Wenn sie sich etwas am Sonntagnachmittag, wenn alles ausgereist war, doch privat ein Labsal bereiten wollte, entlehnte sie bei der Nachbarin einige Bohnen. Das Brot blieb bei den Bauern natürlich die Hauptspeise. „Znüni“ und „Zobig“, also Neunuhr- und Abendbrot wurden nur bei strenger Arbeit, im Heuet, in der Ernte und beim Dreschen eingenommen. Das bestand meist in dicker Milch und Brot oder einem Kirschwasser. Gegessen wurde überall in der Stube. Vor und nach dem Essen stellte sich die ganze Familie zum gemeinsamen Tischgebet um den Tisch, während die Grossmutter, die etwa noch in der Küche zu hantieren hatte, ebenfalls mitbetete, zeitweise andachtsstörend mit dem Hühner- und Katzenvolk räsonierte. Gegessen wurde immer aus der gemeinsamen Schüssel.

Kleidung: Wenn ich hier auch über die Bekleidung spreche, so will ich nicht über eine extra Schwaderlochermode oder –tracht reden, aber es gehört doch zur Sache. Die Kleidung war einfach. An Werktagen trugen die Männer Zwielhosen und Kittel, auch weisse leinene Schürzen und leinene Hemden, letztere wurden an der Stuhllehne geglättet. Alles war aus selbst gepflanztem und selbstgesponnenem Hanf und Flachs gefertigt, desgleichen auch die Bettwäsche. Für den Sonntag war der Zwiilich für Hosen und Kittel gefärbt. Mitunter bestand der Stoff für die Sonntagskleider auch zur Hälfte aus Wolle und hiess Halblein. Zur Hochzeit gab's einen Halbtuch oder einen Guttuchrock, der dann auch ins Grab mitgenommen wurde. Eine besondere Zierde daran waren die grossen Messingknöpfe.

Die Frauen und Töchter hatten gefärbte oder bedruckte Halbbaumwollenstoffe zu Kleidern. Ein Brustlatz mit Brisnestel (ein Band, um das Leibchen zu schnüren) und ein Göller (Stolz und Zierde der Frau und Jungfrau, bestehend aus einem Handbreiten, viereckigen Stück Stoff, welches ringsum die Brust bis zum Anschluss von Hemd und Mieder bedeckt) aus Samt, mit farbigen Glaskrallen verziert, durfte bei Ledigen nicht fehlen. Der Kopf, sowie die Vorderarme bis an die Ellenbogen wurden bloss getragen. Beim Heiraten kamen sie unter die Haube, beziehungsweise unter die Kappe mit zwei langen, schwarzen Seidenbändern. Auf die Hochzeit hin hatte sich jede Tochter schon lange vorher mit den erforderlichen Hemden, Leintüchern, Bettanzügen, die fürs

Dorf-Chronik von Schwaderloch

Heimatkunde von Richard Kohler, Lehrer, Schwaderloch
Aus dem Original übertragen von Hans Rudolf Kohler, Gassacker 4, 4616 Kappel, 2011

ganze Leben ausreichen sollten, versehen. Auf dem Brautfuder durfte das Spinnrad mit der Kunkelriste (Spinnrocken: Stab, an dem die Riste zum Spinnen befestigt ist. Sie wird freihändig gehalten, mit einem Bodenbrett aufgestellt oder ist im Spinnrad eingebaut) nicht fehlen. Sämtliche Kleider für Männer und Frauen mussten vom Schneider beziehungsweise von der Näherin auf der Stör, das heisst im Bauernhaus angefertigt werden.

Beschäftigung: Wir wollen nun auch etwas über die Beschäftigung der Bewohner sprechen. Weitaus der grösste Teil trieb Landwirtschaft. Die ärmern Leute arbeiteten bei den Bauern im Taglohn; sie erhielten die Kost neben 40 bis 50 Rappen Lohn. Noch zu ende der 1860-er Jahre betrug der Taglohn eines Schneiders; ich rede als ehemaliger Schneider aus eigener Erfahrung; 75 Rappen bei mindestens 15-stündiger Arbeitszeit. Schwaderloch hatte zu dieser Zeit viele Handwerker, die meist auch von den Nachbargemeinden geschätzt und gesucht waren. Es waren Schneider, Schuhmacher, Schreiner, Zimmerleute und Leinenweber. Besonders zahlreich waren die Nagelschmiede vertreten. Man zählte noch in den 1870-er Jahren 6 Nagelschmieden mit je 3 bis 4 Arbeitern. Die Nägel wurden meist im Bernbiet und im Freiamt bei Schuhmachern und Krämern verhausiert. Das Nageleisen bezogen sie anfänglich von Albruck, später aus schweizerischen Eisenhandlungen. Bis in die 1870-er Jahre feuerten sie mit Holzkohlen, die sie selber brannten. Jede Schmiede hatte ihren Kohlplatz, worauf man zwei bis drei Mal im Jahr einen Meiler errichtete. Das Holz bezogen die Schmiede aus ihren Privatwäldungen. Später, als die Eisenbahnen Steinkohle zu billigerem Preise herschafften, unterhielten sie ihr Feuer mit Steinkohlen. Holzkohlen wurden zu jener Zeit da und dort in unsern Wäldern gebrannt. So kaufte die Firma Paravicini in Basel bei uns da und dort Waldbestände und verkohlte sie. So kaufte sie von der Gemeinde Wil ihren Waldbestand im Bifangerboden. Sie schlittelten die Klawer auf mächtigen Hornschlitten, auf mit Rugeln belegten Bahnen an den steilen Nordabhang der Wandfluh, wo das Holz durch einen Kanal (eine Rinne) in die Ebene spedit und dort verkohlt wurde, wobei auch einmal ein Kohlenwagen verbrannte, wodurch ein Waldbrand verursacht wurde.

Das nötige Brennmaterial für ärmere Familien musste von den Kindern Tag für Tag gesammelt werden. Das im Staatswald zubereitete Brennholz wurde spottbillig, das Klawer (ein Klawer entspricht etwa 3 Ster Holz) zu Fr. 10.- bis Fr.15.- verkauft, aber die Schwaderlocher konnten es trotzdem nicht kaufen, weil sie kein Geld hatten. Einigen Verdienst brachte auch das Steinbrechen. Die gebrochenen Kalksteine, wofür dem Freiherr von Roll eine Abgabe, „Steinlösung“ bezahlt werden musste, wurden über den Rhein ins Eisenwerk Albruck geliefert. Aus dieser Zeit stammen die vielen ausgebeuteten Steinbrüche in der Wengi und zum Teil auch in der Glatteig. Eine andere Industrie als das Leinenweben gab es vor 80 bis 90 Jahren (1840 bis 1850) in unserem Dorf noch nicht. Erst um die 1840-er Jahre wurde von Aarau her die Baumwollweberei eingeführt. Auf Handwebstühlen wurde aus gefärbten Baumwollgarnen Stoff zu Bettanzügen, zu Frauenkleidern und Taschentüchern gewoben. Auch die Kinder wurden dabei ins Joch gespannt; sie mussten das Garn spulen. Bald aber verdrängten die mechanischen Webstühle in den Fabriken diese Handwebstühle, und der Verdienst wurde immer kleiner, bis er zuletzt ganz aufhörte. Aus dem Freiamt her folgte der Baumwollweberei die Strohindustrie. Man spaltete gebleichtes Roggenstroh, das vor der Reife geschnitten worden war, in 4 bis 6 Teile und machte so Drähtli, am Drähtlirädchen. Diese Drähtli wurden im Freiamt zu Strohgeflecht verarbeitet. Für das Tausend Drähtli wurden anfänglich 60 Rappen, später noch 40 Rappen bezahlt. Dem Drähteln folgte das Knüpfen von Manilahanf,

Dorf-Chronik von Schwaderloch

Heimatkunde von Richard Kohler, Lehrer, Schwaderloch
Aus dem Original übertragen von Hans Rudolf Kohler, Gassacker 4, 4616 Kappel, 2011

Raffia (Bast der Raffia-Palme) und Bast. Nebenbei wurden von Mädchen und Frauen an Handwebstühlen auch Seidentücher für Lenzburger Firmen hergestellt. Das musste aber kein besonders rentables Geschäft gewesen sein, denn man hörte damit bald wieder auf. Auch Meerrohrsesselflechten wurde eine Zeit lang getrieben. Bei all diesen Arbeiten wurden die Kinder mancherorts viel zu sehr eingespannt, was sich gesundheitlich nachteilig auswirkte. Sie mussten mit ihren Familienangehörigen oft bis tief in die Nacht hinein bei spärlichem Öllicht um den Tisch herum sitzen und knüpfen oder auch Sessel flechten; (ich rede aus eigener Erfahrung) um einige Rappen verdienen zu können, mussten sie die Augen verderben, die Schulaufgaben versäumen und die Gesundheit schädigen.

So lebten unsere Vorfahren schlicht und recht, meist in ziemlich ärmlichen Verhältnissen, aber zufrieden mit ihrem Schicksal, zufrieden mit sich und zufrieden unter sich. Hätten sie in unseren Verhältnissen gelebt, sie wären in Wonne geschwommen. Ja, die gute alte Zeit! Man tut heute, als wäre früher alles viel besser gewesen; dem ist nicht so. Die nach uns kommen, werden auch wieder von einer guten alten Zeit reden, und diese gute alte Zeit wäre dann unsere Gegenwart. Die Menschen sind nun einmal so, dass sie glauben, früher habe man es besser gehabt.

Die Papierfabrik: Im Jahre 1872 wurde das eingegangene Grossherzogliche Badische Eisenwerk, die Giesserei und Hammerschmiede in Albruck von einer Basler Firma angekauft und in eine Holzstoff- und Papierfabrik umgewandelt; und von da an begann sich in unserer Gemeinde ein gewaltiger Umschwung vorzubereiten. Alle in der Landwirtschaft und Heimindustrie überschüssige Bevölkerung suchte und fand in der neuen Fabrik Arbeit. Ein ganz neues Leben zog in die Gemeinde ein. Es wurde je nach der Arbeit und dem Arbeiter 1 bis 3 Mark Taglohn bezahlt. Die Handwerker verliessen ihre Werkstätten und von den jungen Leuten wurde kein Handwerk mehr erlernt. Wer einigermaßen in der Landwirtschaft entbehrlich war, besuchte die Fabrik; dafür wurde in der Landwirtschaft das weibliche Geschlecht mehr ins Joch gespannt. Wer heute aus der Schule entlassen wurde, fand morgen schon Verwendung und Arbeit in der Fabrik, denn die Basler Firma schätzte die Schweizer als tüchtige, fleissige und zuverlässige Arbeiter, und viele derselben nahmen die besten und bestbezahlten Stellen als Aufseher, Werkführer, Schreiber ein, sodass gegenwärtig der grössere Teil dieser Stellen mit Schwaderlocher Einwohner besetzt ist. Dieser Verdienst wurde von der fast ausnahmsweise sparsamen Bevölkerung in Sparkassen angelegt, aber hauptsächlich für Landkauf und für Neubauten und Häuserumbauten verwendet. Dadurch veränderten sich die Verhältnisse im Dorfe und ein ganz bedeutender finanzieller Aufschwung machte sich in besserer Bekleidung, im Häuserbau und in Reinlichkeit und Ordnung bemerkbar. Viele weibliche Arbeiter suchten nun auch Verdienst in den Seidenfabriken in Tiefenstein, Waldshut, in Gross- und Kleinlaufenburg. Die Arbeiter hatten aber den weiten Umweg über die Rheinfähre Bernau-Degern oder Etzgen-Hauenstein zu machen. Nun ersuchten die Gemeinde Schwaderloch und die Direktion der Papierfabrik sowohl die schweizerischen, als auch die deutschen Behörden um Bewilligung einer Rheinfähre Schwaderloch-Albruck. Das Projekt kam trotz vieler Einsprüche von Nachbargemeinden und besonders der nächsten Fährrinhaber zur Ausführung. Schwaderloch erhielt im Jahre 1876 eine Rheinfähre. Die Gemeinde Schwaderloch als Konzessionsinhaberin erstellte die Fähre mit einem Kostenaufwand von ungefähr Fr. 4'000.-. Die Einweihung derselben fand an Lichtmess 1876 statt. Sie wurde mit einer Feierlichkeit im Hotel Albtal verbunden. Die ersten 2 Jahre betrug der Pachtzins Fr. 600.-, steigerte sich aber bald auf über Fr. 2'000.-, sodass das Fährekapital reichliche

Dorf-Chronik von Schwaderloch

Heimatkunde von Richard Kohler, Lehrer, Schwaderloch
Aus dem Original übertragen von Hans Rudolf Kohler, Gassacker 4, 4616 Kappel, 2011

Zinsen trug. Obwohl die Arbeiter einen kleinen Fährlohn zu bezahlen hatten, schätzten sie die Bequemlichkeit hoch ein, denn sie mussten den weiten Weg über Hauenstein nun nicht mehr machen und gewannen an Zeit. Allen, die damals für die Verwirklichung des Projektes eintraten gebührt hier öffentlicher Dank. Infolge der Verdienstquelle überm Rhein stiegen bei uns Land- und Häuserpreise ganz rapid, und man war gezwungen auswärts, im Bann von Mettau, Wil und Etzgen, sogar in Oberhofen Wiesland zu kaufen. Jeder wollte jetzt neben dem Verdienst in der Fabrik auch noch etwas Landbau und Viehzucht treiben und die Lebensmittel selber pflanzen. Das war ein ganz gutes Verhältnis; wenn auch vorübergehend Arbeitslosigkeit eintrat, hatte man doch immer noch zu essen und war nicht so übel dran, wie die Arbeiter in den Städten, die sozusagen von der Hand in den Mund leben. Wenn die Männer und Jünglinge von der Arbeit heimkamen, fanden sie immer wieder Beschäftigung und konnte sich nicht in den Kneipen herum treiben und den sauer verdienten Lohn verbummeln. Und sie bleiben ja ewig wahr, Schillers schöne Worte im Lied von der Glocke: „Arbeit ist des Bürgers Zierde, Segen ist der Mühe Preis. Ehrt den König seine Würde, ehret uns der Hände Fleiss.“

Schulbildung: Was die Schulbildung anbelangt, so war es mit derselben seinerzeit schlimm bestellt. Schreiben und Lesen waren für die meisten Bewohner, soweit meine schriftlichen Urkunden reichen, eine unbekannte Sache. Mit ganz wenigen Ausnahmen setzten noch zu Ende des 18-ten und zu Anfang des 19-ten Jahrhunderts die Bewohner statt ihrer Unterschrift ein Kreuzzeichen, dies sowohl Männer als Frauen, und die wenigen Unterschriften, die, wie deutlich zu erkennen ist, hingemalt wurden, sind kaum leserlich.

Die erste Schule für unsere Gemeinde war in Leuggern, ob später vielleicht für einige Jahre in Leibstadt, ist mir unbekannt. Schulzwang existierte nicht. Das erste Schulhaus in Schwaderloch steht heute noch unmittelbar dem heutigen gegenüber. Das gegenwärtige Schulhaus (1926), erstellt im Jahre 1845, war anfänglich nur ein Stockwerk hoch. Im Jahre 1872 wurde ein zweites Stockwerk auf das erste gebaut und 1876 eine zweite Schule errichtet. Seither ist manches besser geworden. Der früher immerwährende Lehrermangel hörte auf, und dies zum Wohle und Segen für die Schule. Im Jahre 1883 wurden die beiden Schulen wieder zu einer Gesamtschule verschmolzen. Im Frühjahr 1914 wurde die Gesamtschule wieder in 2 Schulen getrennt.

Im Jahre 1798 zahlte der Schulhalter von Schwaderloch an die Freiherrlich von Roll'sche Masse 4 Gulden 30 Kreuzer Bestandzins.

Dieser Konrad Thoma wird jedenfalls der erste hiesige Lehrer gewesen sein. Ihm folgten im Amt als Lehrer oder Verweser:

Alois Brogle, Mettau; Franz Josef Thoma, Schwaderloch; Kilian Mühlegg; Johann Friedolin Zumsteg, Etzgen; Johann Keller, Hottwil; Fintan Steinacher, Gamsingen; Eduard Bregle, Mettau; Josef Anton Pfyffer, Döttingen; Lukas Hug, Schwaderloch; Josef Bernhard Knecht, Gemeindeschreiber in Schwaderloch; Adolf Müller, Wil; Lukas Hug, Schwaderloch; Meier, Kaisten; Fischer, Hottwil; Kündig, Sarmensdorf; Paul Vögeli, Leibstadt; und 1874 meine Wenigkeit, Richard Kohler, Schwaderloch.

An der Unterschule amtierten:

Markus Obrist, Sulz und Gustav Keller, Hornussen.

Seit 1914 amtierten an der Oberschule Traugott Kohler und an der Unterschule meine Wenigkeit, Richard Kohler (Verfasser dieser Dorfchronik und Vater von Traugott Kohler).

Während wir einige recht gute Lehrer hatten, wäre es bei andern besser gewesen, man hätte sie nie in die Schulstube hinein gelassen; wenn ein Inspektor, wie es hier

Dorf-Chronik von Schwaderloch

Heimatkunde von Richard Kohler, Lehrer, Schwaderloch
Aus dem Original übertragen von Hans Rudolf Kohler, Gassacker 4, 4616 Kappel, 2011

vorkam, seine Examenrede mit den Worten beginnt: „Wo nicht gesät wird, kann auch nicht geerntet werden!“ so ist dies gewiss kein Kompliment für Schule und Lehrer. Inspektoren unserer Schule waren: Pfarrer Schmidlin, Gamsigen; Dekan Mettauer; Bezirkslehrer Häfeli, Laufenburg; Pfarrer Übelhard, Eiken; Bezirksamtmann Suter, Laufenburg; Gerichtspräsident Kalt, Frick; Sparkassenverwalter Schmid, Laufenburg; Oberrichter Kalt, Frick; Bezirkslehrer Wernli, Laufenburg; Pfarrer Müller, Laufenburg; Bezirksamtmann Metzger, Laufenburg; Oberrichter Vogel, Laufenburg; Gerichtspräsident Fricker, Laufenburg und Bezirkslehrer Hans Hauenstein, Laufenburg.

Die Ortsbehörden müssen sich noch in den 1850-er Jahren wenig um die Schule interessiert haben, denn 1851 schreibt der Bezirksschulrat: „Wenn der Gemeinderat Schwaderloch glaubt, der Bezirksschulrat lasse mit seinen Bescheiden spielen, so täuscht er sich.“

Auch mit der Bedienung und Beheizung des Schullokales muss es nicht immer am besten bestellt gewesen sein. Im Jahre 1858 klagt die oberste Schulklasse (Karl Knecht, Lukas Hug, Veronika Hug) beim Bezirksamt gegen den Schulabwart Damian Hug, der, nebenbei gesagt, mit grünem Holz und um den kärglichen Lohn von Fr. 4.20 pro Jahr heizen musste, dass er das Schullokal zu wenig heize. Der Klage war der Gemeindestempel begedruckt, dem das Töchterlein des damaligen Gemeindeammanns dem Vater für den Zweck zu stibitzen wusste. Die Klage rief einer Untersuchung, die aber keine schweren Folgen, sondern schliesslich in Fröhlichkeit verlief.

Lehrerbesoldung: Im Jahre 1851 betrug die Lehrerbesoldung Fr. 300.-, woran der Staat Fr. 112.- bezahlte. Daneben bezog der Lehrer noch Schulgeld. Die meisten Lehrer bezogen aber als Gemeindeschreiber und Fertigungsaktuale eine grössere Besoldung. Für den Besuch einer Konferenz konnte der Lehrer von der Gemeindekasse Fr. 2.- fordern.

Wirtschaften: Mit Gastwirtschaften war man damals noch nicht so reich gesegnet wie heutzutage. Die erste und einzige Wirtschaft in Schwaderloch existierte schon 1798 und war im Unterdorf, wo Herr Richard Vögeli wohnte, bevor er seinen Neubau erstellte. Das war des „Choler's Hus“, nicht etwa weil der Wirt Kohler geheissen hatte; er und sein Vater hiessen nämlich Jakob Knecht. Dass die Schwaderlocher schon damals den Wein nicht verschmähten, wenn sie ihn umsonst bekamen, beweist eine Wirtrechnung, welche Jakob Knecht im Jahre 1804, anlässlich der Versteigerung der von Roll'schen Güter in Schwaderloch ausstellt, und die folgendermassen lautet:

„Hab abgegeben bei der Gant in Bernau 2 Saum 28 Mass. Die Mass 20 Kreuzer. Dann für 4 Buckten Brot, macht zusammen 96 Gulden 20 Kreuzer. Auf den Weidhof 25 Mass und auf jede für 2 Kreuzer Brot, macht 9 Gulden 10 Kreuzer. Auf den Berghof Wein geben für die Roll Masse 25 Mass und zu der Mass für 2 Kreuzer Brot, macht 9 Gulden, 10 Kreuzer. Hab ich an Wein abgegeben in Schwaderloch 3 Saum und Brot, macht zusammen 106 Gulden, tut 220 Gulden 36 Kreuzer.“

Aber auch die Gansinger wussten sich drein zu schicken, wenn Wein floss. Der damalige Wirt, Josef Müller, stellte noch bedeutend grössere Rechnungen aus, nämlich: „455 Gulden 15 Kreuzer.“

Einem, der übersehen wurde, einem Konrad Balz von Büren, verabreichte er nachträglich noch 12 Mass und zu jeder Mass für 2 Kreuzer Brot.

Zu Schwaderloch wurde später im Hause der gegenwärtigen Landwirtschaftlichen Genossenschaft eine Wirtschaft eröffnet. Der Wirt hiess Johann Sibold. Das Haus ist

Dorf-Chronik von Schwaderloch

Heimatkunde von Richard Kohler, Lehrer, Schwaderloch
Aus dem Original übertragen von Hans Rudolf Kohler, Gassacker 4, 4616 Kappel, 2011

später einmal abgebrannt. Nachher entstand die Wirtschaft zum Engel. Die Wirtschaft war anfänglich ein räumlich beschränktes Lokal. Es wurde aber nach und nach erweitert. Die übrigen Wirtschaften sind jüngerem Datums. Es folgten der Laufen, das Gasthaus z. Bahnhof und zuletzt der Central. Die Wirtschaft z. Laufen ging später ein.

Krämer gab es bis in den 1840-er Jahre bei uns noch keine. Man holte die wenigen Spezereien in Laufenburg, später in Mettau oder in Leibstadt.

Bäcker: Der erste Bäcker in Schwaderloch war ein Keller von Hottwil. Er war zugleich Engelwirt. Vorher bezog ein Händler das Brot in Stein bei Säckingen, später erhielt er es von Laufenburg. Zu Anfang der 1840-er Jahre kostete der vierpfündige Laib Brot 14 alte Batzen.

Da ein alter Franken zu 10 alten Batzen, 14 neue Batzen betrug, so waren das 1.4 mal 14 neue Batze, macht 19.6 neue Batzen, genau 1 Franken 96 Rappen.

Aberglauben: Obwohl unsere Vorfahren im Allgemeinen religiös gesinnt waren, herrschte doch unter ihnen noch sehr viel Aberglaube. Noch im vorigen Jahrhundert gab es in unserem Dorf nicht weniger als drei von jedem Bewohner wohl gekannte und gefürchtete Hexen, die gleichzeitig ihr Unwesen trieben. Sie verursachten Stürme und Hagelwetter, brachten Unglück in die Viehställe und melkten am eigenen Küchenhandtuch zu Haus anderer Leute Kühe, und weiss Gott, was diese von den Dorfbewohnern gescheuten, verachteten und gefürchteten, unglücklichen Weiber nicht alles verübten. Und das waren doch, soweit ich sie wenigstens aus meiner Knabenzeit her kannte, recht brave, fleissige und meist auch ganz kluge Frauen. Eine ganz „Einfältige“ fragte einmal eine von den sogenannten Hexen, ob es denn wahr sei, dass sie eine Hexe sei. Es sagen es nämlich alle Leute. Da gab sie zur Antwort: „So, so, alli saget's, s'cha jo si, aber s'seit doch gwüss niemer, as du eini seigisch.“

Es sind noch keine 40 Jahre her, seit mir hier ein im Dorf ein sonst klug scheinender Mann erzählte, er sei vor Bettzeitläuten einmal mit der Sense aufs Feld gegangen. Als er in die Rheingasse gekommen, habe er vom Schwarzwald her, über den Rhein eine Strohwellen fliegen sehen, die sich dann im Rheinhölzli niedergelassen habe. Als er dann in die Nähe gekommen sei, habe sich die Strohwellen in die Eine hier als Hexe bekannte Frau verwandelt. Sie sei längere Zeit im Gebüsch herum geschlichen und endlich doch heraus gekommen. Er habe dann an jenem Tag Unglück über Unglück gehabt. Als ich seine Aussagen bezweifelte und ihn belehren wollte, da kam ich übel weg. Er sei älter als ich und habe mehr erfahren. Er lasse sich von einem solch ungläubigen Schulmeister nicht belehren. Tatsache sei nun einmal Tatsache. Gott sei Dank, ist dieser „Hokus Bokus“ doch endlich einmal aus den Köpfen verschwunden.

Tischlirücken: Es gab unter unseren Vorfahren auch g'wundrige Leute, die gerne Geheimnisse und die Zukunft erforschen wollten, und dies durch Tischlirücken. Es setzten sich zu dieser Komödie gewöhnlich drei Personen an ein extra zubereitetes, dreibeiniges Tischchen und hielten ihre Hände darauf, ohne ein Wort dabei zu sprechen oder sich zu rühren, bis das Tischchen sich bewegte. Bewegte es sich, so wurden ihm Fragen gestellt; es konnte nur mit Ja oder Nein antworten. Je nach der Bewegung war nämlich die Antwort ein Ja oder ein Nein. Es konnten demnach nur Fragen gestellt werden, auf welche man mit Ja oder Nein antworten konnte. Nun prophezeite das Tischchen auch einmal, es werde das ganze Unterdorf bis zum

Dorf-Chronik von Schwaderloch

Heimatkunde von Richard Kohler, Lehrer, Schwaderloch
Aus dem Original übertragen von Hans Rudolf Kohler, Gassacker 4, 4616 Kappel, 2011

Kreuz abbrennen und nannte zugleich auch die Person, die es anzünden werde. Das verursachte nun, als es bekannt wurde, unter den abergläubischen Leuten eine gewaltige Angst. Die Vorsichtigen flüchteten ihre Habe, so viel sie unterbringen konnten, ins Ausserdorf. Das Tischlirücken, dieser Schabernack kam dann doch nach und nach von selbst in Misskredit, denn die Dummsten merkten zuletzt, dass sie mutwillig betrogen wurden, und dass nur Streit und Aufregung der Erfolg war.

Schatzgräber: Auch verborgene Schätze spukten in manch einem Kopfe. Die Glücksritter wussten verschiedene Plätze, wo solche Schätze verborgen lagen, aber weil sie von einem bösen Geist gehütet wurden, konnte man sie nur unter bestimmten Bedingungen heben. Man grub um Mitternacht, ohne dass dabei ein Wort gesprochen wurde; nur die vorgeschriebenen Zauberformeln hatte man zu beachten. Der bedeutendste dieser Schätze lag einige Schritte westlich vom hohlen Fels unter einem Lindenstock. Er bestand in einer grossen Kiste voll Geldstücke. Die Schatzgräber kannten die bezeichnete Stelle genau. Nach diesem Schatze wurde wirklich einmal gegraben, und es finden sich dort noch immer Spuren davon. Die beiden Schatzgräber Peter und Rupert behaupteten, sie seien bereits auf die Kiste hinunter gekommen, da habe der Rupert leider einen kräftigen Fluch ausgestossen, und die Kiste sei unter Donnerkrachen in die Tiefe gesunken. Mit knapper Not und unter fürchterlicher Angst kamen die beiden davon, unterliessen aber fürderhin das Schatzgraben. Diese Müssiggänger wollten nicht begreifen, dass man nur durch Fleiss, Sparsamkeit und häuslichem Sinn zu Wohlstand und zu wahrem Glück gelangen kann. Wenn von Erwachsenen von verborgenen Schätzen oder von Geistergeschichten gesprochen wurde, horchten wir Büblein natürlich mit Mund und Ohren, dass uns ja kein Wort entging, und wir zweifelten nicht an der Wahrheit der Aussagen.

Wallfahrten: Ein Beispiel von echt religiösem Sinn und Gottvertrauen der damaligen Zeit gab der im Jahre 1826 amtierende Gemeindeammann Lorenz Hug. Seine Tochter Agatha erzählte mir nämlich, es sei in diesem Jahr ein fürchterliches Hagelwetter im Anzug gewesen und habe unsere Gegend bedroht. Es seien bereits schwere Schlossen gefallen. Die Familie habe in der Stube gebetet; der Vater aber sei unter die Haustüre gekniet, habe die Hände zum Gebet erhoben und habe namens der Gemeinde mit lauter Stimme das Gelübde getan, wenn das Gewitter ohne zu schaden vorüber ziehe, so wolle die ganze Gemeinde alljährlich eine Wallfahrt auf den Achenberg (zwischen Klingnau und Zurzach gelegen) machen, und sofort habe es zu hageln aufgehört. Als er sein gemachtes Gelübde der Gemeinde-Versammlung mitteilte, war alles damit einverstanden. An diesen Wallfahrten, die wirklich gemacht wurden, beteiligten sich aus jeder Familie zwei bis drei Personen. Sie wurden jeweils am Samstag vor der Kirchweih ausgeführt. Ich machte sie schon als achtjähriges Büblein mit, ohne auch nur ein Stücklein Brot in der Tasche zu haben. Anfänglich soll von Schwaderloch bis auf den Achenberg hinauf gebetet worden sein. Als ich mich beteiligte, betete man nur noch ein Psalter und drei Rosenkränze. Den Schifferlohn über die Aare bei Döttingen bezahlte die Gemeinde. Geleitet und geführt wurden die Wallfahrer durch den Gemeinderat. Zu Ende der 1860-er Jahre hörte die Wallfahrt auf.

Salzbohrer: Dass der Salzbohrer Kornelius Vögeli in Schwaderloch seine ersten Bohrversuche machte, und zwar an zwei verschiedenen Stellen, nämlich in der Rüttimatt und in der Gmeinmatt, dürfte wohl auch noch unbekannt sein. Die Versuche wurden allerdings mit sehr primitiven Bohrinstrumenten unternommen.

Dorf-Chronik von Schwaderloch

Heimatkunde von Richard Kohler, Lehrer, Schwaderloch
Aus dem Original übertragen von Hans Rudolf Kohler, Gassacker 4, 4616 Kappel, 2011

Kirchliches: Laut Mitteilung des H.H. Dekan Dieterli in Dogern gehörten wir in früherer Zeit. Das heisst, als wir noch Österreicher waren, zur Pfarrei Dogern. Später wurden wir durch einen Machtspruch der österreichischen Obervogtei in Waldshut der Pfarrei Leuggern zugeteilt. In welchem Jahre dies geschah, darüber konnte mir H.H. Pfarrer Dieterli keine Auskunft geben.

Urkundlich ist mir bekannt, dass im Jahre 1839 der Gemeinderat von Schwaderloch an den Gemeinderat Leibstadt das ergebene Gesuch stellte, dieser möchte in einem Schreiben von den dortigen ältesten Bürgern bezeugen lassen, dass die Gemeinde Schwaderloch in Leuggern kirchengenössig gewesen sei. Es handelte sich dabei um Kirchenvermögen, das die Gemeinde Schwaderloch von Leuggern her hätte mitbringen sollen, als im Jahre 1788 Schwaderloch der Pfarrei Mettau zugeteilt wurde.

Dieses Kirchenvermögens wegen entstand ein langer Streit zwischen Mettau-Schwaderloch einerseits und Leuggern andererseits.

Aus dem ganzen Handel ist ersichtlich, dass die Pfarrgemeinde Leuggern ein Anrecht der Gemeinde Schwaderloch am dortigen Kirchenvermögen bestreitet und an Mettau für die Einpfarrung der Schwaderlocher nichts bezahlen wollte. In Mettau sah man uns deshalb als Pfarrkinder natürlich nicht gern kommen. In Leuggern, wo man das Kirchvermögen an einen domartigen Neubau verwendet hatte, konnte und wollte man uns nichts geben und war, da die Pfarrei damals ohnehin zu weitläufig war, froh, dass wir gingen.

In Mettau, wohin wir durch die damalige Regierung mit leeren Händen mir nichts dir nichts zugeteilt wurden, sah man uns ungerne kommen. Dass man die neuen Pfarrgenossen nicht den ersten Platz einräumte, ist selbstverständlich. Der Kirchweg nach Leuggern war lang gewesen, dafür war derjenige nach Mettau in schlechtem Zustand. „Das ist kein Kirchweg, der ist für Hasen und Füchse zu schlecht!“ schrieb H.H. Pfarrer Leimbacher in Mettau anlässlich eines Schulbesuches in die Schulchronik von Schwaderloch. Die Mettauer, weil uns sowieso nicht grün, verbesserten ihn nicht, und die Schwaderlocher taten es auf ihrem Gebiet auch nicht. Die Pfarreiangehörigen und besonders auch die Schuljugend verwickelten sich beidseitig gar oft und bei jeder Gelegenheit in Streitigkeiten und machten sich in Spottversen Luft. Die beidseitige Jugend stand in stetigem Händel. Dass die damaligen Seelsorger unter solchen Umständen an uns keine grosse Freude haben konnten, ist ja begreiflich; und diese Miss-Stimmung ging schliesslich auch auf die ganze Pfarrgemeinde über. Allerdings, und das muss zum Leben der Bevölkerung des Mettauertales gesagt werden, besserte sich das Verhältnis nach und nach, was grösstenteils der Schule und deren Lehrer zu verdanken war. Man konnte sich zuletzt gar ganz leidlich vertragen. Dass unter den obwaltenden kirchlichen Verhältnissen, das religiöse Leben sich nicht entfalten konnte, ist wohl jedermann begreiflich. Der schlechte Weg und die Abneigung verunmöglichten einen eifrigen Kirchenbesuch von Seite der Schwaderlocher. („Wer die Kirche nicht hört, der sei dir wie ein Heide und öffentlicher Sünder!“)

Neue Kirchgemeinde Leibstadt-Schwaderloch: Im Jahre 1880 zahlte uns die Pfarrgemeinde Mettau als Loskaufsumme aus ihrer Pfarrei Fr. 12'000.-. Durch ein regierungsrätliches Dekret wurden wir mit dieser Loskaufsumme der neu gegründeten Pfarrei Leibstadt zugeteilt.

Wir haben nun seit 1882 einen schönen Kirchweg, und seit dem Choranbau und der Kirchenrenovation eine hübsche Kirche. Wir sind von den Seelsorgern und den

Dorf-Chronik von Schwaderloch

Heimatkunde von Richard Kohler, Lehrer, Schwaderloch
Aus dem Original übertragen von Hans Rudolf Kohler, Gassacker 4, 4616 Kappel, 2011

Leibstadter Pfarrgenossen wohl gelitten, und es ist zur Förderung unseres Seelenheils manches besser geworden.

Unsere erste Kapelle: Meine Mutter selig (geborene Emerenzia Kalt, *27.01.1819, +03.04.1885) erzählte mir oft, und sie erfuhr's von ihrem Vater, dem Hansjost Kalt, dem ersten Sigrist unserer Gemeinde, von unserer ersten Kapelle. Diese Kapelle war sehr klein, aus Holz gebaut, ohne Türmchen und jedenfalls nach vorne offen. Sie stand östlich vom alten Schulhaus. Wenn sie auch kein Türmchen hatte, so hatte sie doch eine kleine Glocke, oben mit einem Griff. Sie wurde nicht am Seil, sondern am Griff geläutet. Wenn es Zeit war zum Rosenkranz, so wurde sie vom ersten, der erschien, geläutet. Zum Rosenkranz hatten, so war es jedenfalls abgemacht, wenigstens je drei Männer aus dem Aussendorf und drei aus dem Innerdorf zu erscheinen, damit dieser nie ausfalle stets gebetet werden konnte.

Die zweite Kapelle wurde von der Gemeinde im Jahre 1820 erbaut und am 20. Januar 1826 unter H.H. Pfarrer Müller in Mettau, der unserer Gemeinde recht wohl gesinnt war, zu Ehren des hl. Polykarp als Messkapelle eingeweiht. Der schöne Messkelch, konsekriert vom hochw. Abt Albrich Denzler in Wettingen, ist ein Geschenk der friktalischen Geistlichkeit. Herr Pfarrer Müller sorgte für die notwendigen Paramente, für den Kelch und den Altar. Der Altar stand vorher in einer Schwarzwaldkapelle; aus der gleichen Kapelle soll auch die kleine Glocke stammen. Sie galt bei unsern Vorfahren als besonders gute Wetterglocke. Die grössere Glocke unserer Kapelle Nr.2 wurde durch eine Sammlung von freiwilligen Beiträgen beschafft. Sie wurde im Jahre 1826 gegossen. Zu Gevatter stunden ihr Adam Knecht und Agnes Kalt als Taufpaten. Nebst einer Kranzverzierung und den Bildern Jesus am Kreuz und Marie mit dem Jesuskind trägt sie folgende Inschrift:

“Gete ADAM KNECHT gota AGNES KALT. 1826 BIN ICH DURCH FEUER UND FLAMMENGEFLOSSEN JOSEF MUCHENBERGER IM BLASWALD HAT MICH GEGOSSEN“

Dieser Blaswald gegenwärtig eine Ortschaft, nördlich von St. Blasien, etwa 350 Einwohner (1925) zählend. Zurzeit, als die Glocke gegossen wurde, bestand der Ort nur aus der Giesserei und ein oder zwei Häusern. Es ist dies eine ziemlich mickerige Gegend. Die kleine Glocke ist ohne Kranzverzierung, aber mit den gleichen Heiligenbildern von der gleichen Grösse versehen. Es liegt deshalb die Vermutung nahe, sie sei in der gleichen Giesserei erstellt worden. Sie trägt folgende Inschrift: „O MENSCH DUON GUOTS UND DENK DA BEI DAS IEDE STUNT DIE LESTE SEI“

Die Kosten für den Rohbau wurden jedenfalls von hiesigen Bürgern durch freiwillige Beiträge und Dienstleistungen bestritten, wenigstens finden sich nirgends Ausgabeposten für denselben. Im Jahre 1895 wurde ebenfalls aus freiwilligen Beiträgen durch Stuckator Bürli in Klingnau ein neuer Altar erstellt. Die später eingesetzten Fenster mit den runden Scheiben und Malereien, die zum Teil im Chor der neuen Kapelle Nr.3 eingesetzt wurden, stammen aus der alten Pfarrkirche Gansingen und wurden aus dem Ergebnis einer Sammlung von freiwilligen Beiträgen, die Herr Gemeindeammann Franz Josef Knecht hatte durchführen lassen, angekauft. Zur Zeit der Erbauung mag die Kapelle den Bedürfnissen und der Zahl der Dorfbewohner wohl entsprochen haben. Heute ist dies nur noch in beschränktem Masse der Fall. Die Räumlichkeiten sind für die grosse Zahl der Besucher viel zu eng geworden. Die Kapelle ist feucht und baufällig; überall zeigen sich Risse und der

Dorf-Chronik von Schwaderloch

Heimatkunde von Richard Kohler, Lehrer, Schwaderloch
Aus dem Original übertragen von Hans Rudolf Kohler, Gassacker 4, 4616 Kappel, 2011

Turm ist wackelig. Von der Turmuhr, die einst ohne Wissen der Bewohner bei Nacht und Nebel verschwand, sind nur noch Zifferblatt und Zeiger geblieben. Der Platz worauf die Kapelle erstellt wurde, war von Anfang an allzu sehr beschränkt, sodass heute nach keiner Seite hin eine Erweiterung stattfinden kann. Bereits geht man mit dem Gedanken um, eine neue zu bauen. Eine Sammlung für eine solche ist im Gange, und Herr Gemeindeammann Gotthard Knecht nimmt freiwillige Beiträge hierfür entgegen. Ein gutes und lobenswertes Werk wäre es, wenn jemand einen geeigneten Platz schenken oder doch zu bescheidenem Preis abgeben würde. Möchte bei dieser Gabensammlung jeder den schönen Spruch beherzigen:
„Sei zum Geben stets bereit. Miss nicht kärglich deine Gaben; denn in deinem letzten Kleid wirst du keine Taschen haben.“

Kapelle Nr.3: [Anmerkung: Am 5.11.1926 verstarb Richard Kohler-Schlachter. Dies Chronik wurde daraufhin von seinem Sohn Traugott Kohler-Kramer, *06.04.1886, +25.12.1977, Lehrer in Schwaderloch, weitergeführt (HRK)]. Das Ergebnis dieser Sammlung war über Erwarten gross. Im Frühjahr 1928 waren auf unserm Sparheft „Kapellenbaufonds“ über Fr. 20'000.- einbezahlt und immer flossen von allen Seiten Beiträge. Keiner wollte zurück bleiben. Herr Pfarrer Josef Stocker in Leibstadt sammelte für den innern Ausbau. Nach dessen Tod (leider konnte Herr Pfarrer Stocker selig den Bau der Kapelle nicht mehr miterleben; er wurde krank, nahm von der nun verwaisten Herde Abschied, um im kühlen Grab vor der Pfarrkirche zu Leibstadt der Auferstehung zu harren.) führte der Nachfolger Hochw. Herr Pfarrer Josef Suter die Sammeltätigkeit fort. Er hatte dabei grossen Erfolg, sodass auch für eine schöne Innenausstattung bald genügend Geld vorhanden war. Die Platzfrage konnte zur allgemeinen Befriedigung der Einwohnerschaft gelöst werden, indem Herr Ivo Hug zu annehmbarem Preis ein Stück Wiesland anbot. Die Gemeindeversammlung wählte nun eine Kapellenbaukommission, welche die nötigen Vorbereitungen für den Bau zu treffen hatte. Als Bauleitung wurde das Architekturbureau „Heim und Lienhard“ in Laufenburg gewonnen. Es begann mit der Herstellung der Baupläne und der Ausschreibung für Übernahme der Bauarbeiten und so wurde denn im Sommer 1928 der erste Spatenstich zum Bau der neuen Kapelle getan. Die ganze Bevölkerung war nun voller Erwartung und voller Begeisterung und die Gabenbächlein begannen von neuem zu sprudeln. Der Verfasser dieser Heimatkunde [Richard Kohler-Schlachter (HRK)] konnte diese frohen Tage auch nicht mehr miterleben, denn er war schon am 5. November 1926 ins Grab gesunken. Es war dasselbe Jahr, in welchem unser neue Seelsorger, Herr Pfarrer Josef Suter zu uns kam. Er brachte dem alten 75-jährigen Lehrer Richard Kohler die Wegzehrung für die grosse Reise ins unbekannte Land der Ewigkeiten. Eine selige Freude über den Bau einer neuen Kapelle hat er mit hinüber genommen. Dazu braucht es ja keine Taschen. Die Grabarbeiten für die neue Kapelle wurden von unseren Männern und Jünglingen um Gotteslohn ausgeführt, ebenso die Anlage des Weges. Die Maurerarbeiten übernahm Herr Eugen Hug, Schwaderloch, die Zimmerarbeit Herr Zimmermeister Blülle in Leibstadt, die Dachdecker und Spenglerarbeit Herr Hermann Kohler (*22.04.1881, +07.04.1967) in Döttingen, die Aussenmalerei Herr Malermeister Müller in Wil, die Innenmalerei und das Altarbild besorgte Herr Kunstmaler Huber in Pfäffikon, die Schreinerarbeiten die Herren Heinrich Hug und Oswald Knecht in Schwaderloch. Die Bestuhlung lieferte Herr Zimmermeister Öschger in Wil zu so bescheidenem Preis, dass er von seinen Kollegen im Gewerbe beinahe auf die Hörner genommen worden wäre; der biedere Zimmermeister erklärte jedoch, er habe die Arbeit zu Gottes Ehre geliefert und sich deshalb so bescheiden bezahlen lassen. (Ehre, wem Ehre gebührt!) Die Fenster stammen aus Bayern, das Geläut wurde von der Glockengiesserei Rüetschi in Aarau

Dorf-Chronik von Schwaderloch

Heimatkunde von Richard Kohler, Lehrer, Schwaderloch
Aus dem Original übertragen von Hans Rudolf Kohler, Gassacker 4, 4616 Kappel, 2011

geliefert. Die Treppen- und Fenstersteine lieferte Herr Kunststeinfabrikant Meier in Bernau.

Am 8. Juli 1928 legte hochw. Domherr und Dekan Josef Pfyffer in Hornussen den Grundstein. In eine Nische des untersten Steines im rechten Türpfosten wurde eine Kupferbüchse mit einer Pergamentrolle mit wichtigen Daten versehen, gelegt. Die Reliquie des heiligen Polykarp wurde aus der alten Kapelle genommen und in den Altarstein versorgt. Die Gesichtsabbildung des Hl. Polykarp wurde nach einem Bilde geformt, das sich in der alten Kapelle befunden hatte. Laut Verfügung des hochw. Bischofs Dr. Josefus Ambühl vom 20. November 1929 darf in unserer Kapelle das Allerheiligste aufbewahrt werden. Dieser Wunsch war von unseren Frauen ausgegangen, und sie haben die grossen Kosten, die damit verbunden waren, freudig übernommen.

Für die Einweihungsfeierlichkeit, durch unsern hochw. Domherr und Dekan Pfyffer in Hornussen vorgenommen, hatte unser hochverehrte Herr Pfarrer Josef Suter ein hübsches Festspiel verfasst, das auch zur Aufführung kam. Es illustrierte meisterhaft alles wichtige Drum und Dran; auch Herr Dekan Pfyffer trat auf und hatte darin seinen Darsteller gefunden. Er mag sich sicherlich auch über die Rolle, die er da spielte, ergötzt haben. Er war den Schwaderlochern immer wohl gesinnt, denn seine Mutter stammte von hier, und er verbrauchte einen Teil seiner Jugendjahre in unserem Dorfe. Später pastorierte er viele Jahre in Mettau und kam oft über den Berg zu uns herüber, um dem Schreinermeister Simon Hug, seinem nahen Verwandten, einen Besuch abzustatten. Als ihm der alte, kleine Schreiner Simon, der als graues Männlein auch nicht mehr so behände war, einst ein längst versprochenes Möbelstück nicht liefern wollte, übermittelte ihm der geistliche und verwandte, witzige Herr ein Brieflein: „Simon ... schläfst Du?“ -- Zur Illustration der Festlichkeit wollen wir hier auch noch die Ansprache des Präsidenten K.B.F. Herr Traugott Kohler, anführen:

„Hochverehrte Festversammlung! Als Mitglied der Kapellenbaukommission ist es mir der ehrenvolle Auftrag geworden, Sie alle zu dieser weihvollen Stunde willkommen zu heissen. Mein Gruss gilt vor allem unserem hochw. Dekan, den hochw. Herren Geistlichen, dem Herrn Präsidenten der kath. Synode, Herrn Postverwalter Huber in Laufenburg, Herrn Kunstmaler Huber, dem wir das prächtige Altarbild und die stimmungsvolle Innenmalerei verdanken und nicht zuletzt unserem Architekten, Herrn Lienhard in Laufenburg. Ich begrüsse auch alle, die gekommen sind, sich am heutigen Tage mit uns zu freuen, ebenso die Musikgesellschaft und den Männerchor, die beide zur Hebung der Feststimmung so Wesentliches beigetragen.

Es ist mir schon oft die Frage gestellt worden, wie wir eigentlich dazu gekommen seien, eine neue Kapelle mit solchem Ausmass zu bauen. Und meine Ausführungen sollen zum teil eine Antwort auf diese Frage sein.

Am 6. April 1919 fasste die Einwohnergemeinde den Beschluss, die alte Kapelle, die, nebenbei gesagt, etwa 100 Jahre alt ist, notdürftig zu renovieren, und zugleich durch Zeichnung freiwilliger Beiträge die nötigen Mittel zum Bau einer neuen zu beschaffen.

Der erste Teil dieses Beschlusses war ohne weiteres einleuchtend, dem zweiten aber standen wohl zwei Drittel der Einwohner etwas ungläubig gegenüber, und ich gestehe offen, dass auch ich zu dieser ungläubigen Mehrheit gehörte.

Doch bald darauf liess der Gemeinderat einen Aufruf an die Ortsbevölkerung zu einer Geldsammlung respektive zu einer Zeichnung von freiwilligen Beiträgen ergehen; und nach kurzer Zeit stand eine hübsche Reihe dreistelliger Zahlen auf der Sammeliste. Die Einzahlungen der Beiträge erfolgten freilich nur langsam.

Nachdem aber der allgemeine Zerfall unseres Kirchleins immer auffälliger und bedenklicher wurde, die Zeiger der Uhr, mangels eigenes Antriebes sich nicht mehr bewegten, das Türmchen während des Lätens allemal bedenklich zu wackeln anfang und das Turmkreuz eine schiefe Stellung einnahm, forderte solche Verwahrlosung den Spott und Witz des Publikums heraus, und die Frömmigkeit der Schwaderlocher wurde bedenklich in Zweifel gezogen. Dabei war auch der Raum schon längst zu eng, welcher Übelstand sich besonders bei Sterbegottesdiensten fühlbar machte.

Dorf-Chronik von Schwaderloch

Heimatkunde von Richard Kohler, Lehrer, Schwaderloch
Aus dem Original übertragen von Hans Rudolf Kohler, Gassacker 4, 4616 Kappel, 2011

So wurden denn die Stimmen, die einen Neubau verlangten, immer zahlreicher, und der Gemeinderat, dem Drängen nachgebend, stellte der Einwohnergemeinde vor zwei Jahren den Antrag, den Bau einer neuen Kapelle zu beschliessen. Die grosse Mehrheit stimmte bei, und wählte zugleich auch eine Kommission, die das Werk vorbereiten sollte. Da alle Geldmittel zum Bau auf freiwilligem Wege beschafft werden musste, (die Ortsbürgergemeinde leistete zwar als Bauholzgabe einen Geldbeitrag von Fr. 648.-) und auch der Ausführung des Baues vereinzelt offener und geheimer Widerstand entgegengesetzt wurde, hatte die Kommission einen schweren Stand, und das Sprichwort. „Wer am Wege baut, hat viele Meister.“ Traf hier, da es ja für die Allgemeinheit ging, in vermehrtem Masse zu. Was der eine lobte, wurde vom andern getadelt, und man musste sich oft fragen; ist es Einfalt oder Bosheit? Da wir aber unser Ziel erreicht haben, wollen wir auch das Widerwärtige vergessen. Unser grösster Helfer und Berater war unser hochw. Herr Pfarrer Suter, der die von Herrn Pfarrer Stocker selig begonnene Sammlung für den Ausbau kräftig förderte. Unser verehrter Architekt, Herr Lienhard aber schuf so vollendete Baupläne, dass darob auch die hartnäckigsten Kritiker verstummen mussten. Herr Lienhard hat in diesen zwei Jahren der Bauzeit tatsächlich manche Geduldproben bestanden und viel Nachsicht getragen. Der Firma ‚Heim und Lienhard‘ gebührt unsere volle Anerkennung. Zum Schluss möchte ich doch nicht unterlassen, den guten Willen und die Opferfreudigkeit unserer Bevölkerung lobend anzuerkennen. Ob die Geber nun hier oder in der Fremde weilen mögen, es ist viel geschehen, und man wird uns auch ferner behilflich sein, die paar Tausender, die zum Baue noch fehlen, aufzubringen. „Das walte Gott!“

Bei der Aufzählung der Bauhandwerker vergessen wir leider noch die Ersteller des grossen Wahrzeichens auf der Kirchturmspitze, die Firma Gebrüder Eckert, Schlosserei, Leibstadt.

Friedhof: Unsere Verstorbenen mussten früher nach Friedhöfen verbracht werden, wohin wir kirchengenössig waren. Das war immer etwas umständlich, besonders, da man in Schwaderloch weder Pferde, noch einen Leichenwagen hatte, und der Weg besonders nach Mettau, wie bereits bekannt, weit und schlecht war. Es ist darum eigentlich sonderbar, dass die Erstellung eines eigenen Friedhofes so lange auf sich warten liess. Etwas besser gestalteten sich die Verhältnisse, als wir der Pfarrei Leibstadt zugeteilt wurden. Immerhin gab es auch da noch Unannehmlichkeiten. Es fehlten ein Leichenwagen und ein Gespann. Fast bei jeder Beerdigung mussten, oft bei ungünstiger Witterung Pfarrer und Siegrist auf den Leichenzug, oder dieser auf jene warten.

So stellten nun gemeinnützige Männer beim Gemeinderat das Gesuch er möchte prüfen, ob es nicht zeitgemäss wäre, einen eigenen Friedhof zu erstellen. Dieser brachte mit warmer Befürwortung die Angelegenheit vor die Gemeindeversammlung, und diese beschloss nun mit grosser Mehrheit die Erstellung eines solchen. Allerdings zeigten sich auch bedeutende Gegner, besonders, da wir kurz vorher den Friedhof in Bernau hatten erweitert helfen. Ja, ein Teil dieser Gegner war so erbittert, dass sie ihre verstorbenen Angehörigen noch immer in Bernau beerdigen liessen, wozu sie natürlich ein Anrecht hatten. Sie selber wünschten, einmal dorthin beerdigt zu werden. So dachten und taten aber nur ältere Männer und Frauen, während die jüngere Generation mit der neuen Sachlage wohl zufrieden war. Doch diese Missstimmung wich allmählich, und heute würde wohl kein einziger von den damals Unzufriedenen die Sachlage mehr ändern. Im Jahre 1919 wurde das Häuschen für die Unterbringung der Geräte des Totengräbers erstellt. Der erste Totengräber war Herr Alois Gremper, Bahnangestellter, der zweite Herr Gottfried Knecht, Benedikt's. Sie beide besorgten und besorgen ihr Amt musterhaft.

Fonds: Was unsere Fondation anbetrifft, so haben sich Armen- und Schulfonds aus Bürgereinkaufs- und Heiratsgeldern gebildet. Wer eine Frau aus einer anderen Gemeinde heimführte, bezahlte Fr. 40.- in die Schul- und Armenkasse, als Weiber-Einkaufsgeld. Wer vor dem 24. Lebensjahr sich vermählte, bezahlte ebenfalls Fr. 24.-. Diesen letzten Tribut bezahlte zum Beispiel auch Benedikt Hug im Jahre 1851. Zwei Fonds erhielten wir von einem Herrn Roll-Freising, den zu Gunsten armer Handwerkslehrlinge, den andern zu Gunsten armer Schulkinder. Dieser erstere

Dorf-Chronik von Schwaderloch

Heimatkunde von Richard Kohler, Lehrer, Schwaderloch
Aus dem Original übertragen von Hans Rudolf Kohler, Gassacker 4, 4616 Kappel, 2011

Fonds mag viel dazu beigetragen haben, dass wir seinerzeit so viele Handwerker hatten. Über beide Fonds wurde früher besondere Rechnung geführt. Jetzt wird der eine mit dem Armenfonds, der andere mit dem Schulfonds verwaltet. Es ist schade, dass die Zinse dieses ersteren Fonds, die seit langer Zeit nicht mehr testamentsgemäss verwendet wurden, weil niemand mehr ein Handwerk erlernen wollte, nicht zum Kapital geschlagen worden sind, damit sich dieses geüffnet hätte. Das Handwerk wird ganz bestimmt in künftiger Zeit wieder goldenen Boden haben. Der Handwerker ist doch immer noch selbständiger als der Fabrikarbeiter. Die zwei in Mettau verstorbenen Damen von Zaiguelien testierten bei ihrem Absterben den Gemeinden der Pfarrei Mettau zu Gunsten der Arbeitsschulen ein Kapital von 1'000 Gulden. Von den jährlichen Zinsen erhielt unsere Arbeitsschule schon im Jahre 1851 Fr. 16.- alter Währung, nach unserem Geld vor der Abwertung Fr. 22.40. Im Jahre 1851 betrug das Schulgut Fr. 3'500.-.

Sparkassen: Vor ungefähr 150 Jahren (1775) gab es wenigstens in unserer Nähe noch keine Sparkassen. Wer vor 100 Jahren Geld entleihen wollte, musste vom Pontius zum Pilatus springen, er musste beim Geldgeber gut angeschrieben sein, 5- bis 6-faches Unterpfand haben, gute Bürgen stellen und „Leib und Seele“ verpfänden. Hier nur einige Beispiele:

Im Jahre 1799 entlehnte Josef Knecht, Ammann (der Gläubiger, Geldgeber, ist nicht angegeben) namens der Gemeinde Schwaderloch, um Kriegskosten zu bestreiten, ein Kapital per 100 Gulden-Reichs. Die Gemeinde verschrieb dem Gläubiger als Unterpfand 2 Juchart Gemeindeland im Rossgarten, im vordern Teil.

„Die Anstösser: Einerseits die Gemeinde, ober auch, innen die Leibstadter, aussen die Gnädigen Herren zu Bernau. Dergestalten, dass der Gläubiger Gut, Fug und Macht und erlangtes Recht haben solle, insofern die Gemeinde in Zahlung der Zinsen säumig wäre, somit dermal an dem Unterpfand ein Abgang sich ergebe, nicht nur auf versetztes Unterpfand zu greifen, sondern auch noch auf all anderes Eigentum, so viel zu pfänden und zu veräussern, bis der Gläubiger oder dessen Erben vollständig um Zins und Kapital und ergebende Unkosten bezahlt sein werden.“

Obiges Kapital ist 1810 samt Zins mit 105 Gulden-Reichs abbezahlt worden.

Im Jahre 1820 entlehnte die Gemeinde Schwaderloch bei einem Herrn Helbling auf der Albrück 300 Gulden. Es hafteten als Bürgen: Johann Sibold, Gemeindeammann; Jakob Kalt, Gemeinderat; Johann Häusler, Gemeinderat; Johann Knecht, Salzmann's; Josef Knecht, Gemeindeschreiber; Jakob Hug, Josef Hug, Leopold Vögeli, Josef Hüsler und Josef Hug, alt.

Ich könnte noch verschiedene solche Beispiele anführen, wo 5- bis 6-faches Unterpfand gegeben werden musste. Ich will aber nur noch ein Beispiel anführen, das vielleicht noch diesen oder jenen interessieren könnte.

Im Jahre 1807 kauften Josef und Anton Treier den Sennhof um 3'792 Gulden. Das Geld entlehnten sie bei einer Frau Juliana Conferen geborene Hunziker in Vivis. Jeder übernahm die Hälfte des Hofes. Nach damaliger Schätzung mass der ganze Hof 63 Juchart oder 22 ha 68 Aren. Das Unterpfand, das heisst der ganze Hof war nicht in Geldwert geschätzt. Sie mussten ausser dem Hof auch ihre Fahrhabe und was sie sonst an Geldwert besaßen einsetzen. Zudem musste Josef Treier den Augustin Häusler, und Anton Treier den Leonz Kohler [*20.01.1780, +05.11.1840 (HRK)] als Bürgen stellen. Beide Bürgen mussten ihre sämtlichen Liegenschaften, sowie ihre Fahrhabe verpfänden.

Unsere hauptsächlichen Gläubiger der damaligen Zeit waren Juliana Conferen, Vivis; Helbling, Albrück; Ulrich Dorer, Hinterhof, Baden; Öderli, Baden; David Hess,

Dorf-Chronik von Schwaderloch

Heimatkunde von Richard Kohler, Lehrer, Schwaderloch
Aus dem Original übertragen von Hans Rudolf Kohler, Gassacker 4, 4616 Kappel, 2011

Beckenhof, Zürich; Kuster, Chorherr in Zürich; Brentano und Fahrlander, Laufenburg; sowie verschiedene Herren in Basel und Bern. Zu wiederholten Malen, so besonders während und nach den Kriegsjahren 1798 - 99 musste die Gemeinde Geld entleihen.

So entlehnte sie bei Johann Sibold in hier ein Kapital von 100 Gulden und gab als Unterpfand 2 Jucharten Gemeindeland.

Im Jahre 1810 entlehnte sie bei Stadtarzt Meier in Zürich 1'000 Gulden und versetzte dagegen 8 Jucharten Ackerland im Rossgarten.

Im Jahre 1813 entlehnte sie beim Staat Aargau, respektive bei der Verwaltung in Frick Fr. 1'600.- und gab 8 Jucharten Gemeindeland als Unterpfand. Ausserdem hafteten alle Bürger mit Hab und Gut als Bürgen.

Im Jahre 1816 entlehnte sie beim Verena-Stift in Zürich Fr. 900.- Zürcher Währung und setzte 8 Jucharten Gemeindeland ein. Es hafteten ferner sämtliche Bürger einer für alle und alle für einen als Bürgen.

Alle Gläubiger verlangten 5% Zins.

Steuerwesen: Steuern mussten in hiesiger Gemeinde von jeher bezahlt werden, sobald solche als Notwendigkeit sich erwiesen.

Im Jahre 1818 betrug der Armenfond Fr. 525.- und wuchs durch die Einkaufssumme von Fr. 468.- des Jakob Kramer ins hiesige Bürgerrecht auf Fr. 993.- an.

Ich lasse hier einen Auszug aus der Armenrechnung pro 1819 folgen:

1. Januar bis 31. Dezember 1819.

Die Vorbemerkung lautet: „Von der Hohen Regierung wurde in unserer Gemeinde niemand besteuert.“

Einnahmen:

1. Sittengerichtsbussen	1 Fr. 9 Batzen
2. Die Rosenkranzbruderschaft zahlt für Schiefertafeln	1 Fr. 4 Batzen
3. Kapitalzinse	49 Fr. 6 Batzen 5 Rappen
4. Da wiederholt die ordentlichen Leistungen für Schulbedürfnisse und Schullohn im Betrage von Fr. 542 5 Batzen im Einnehmen des Armenfonds nicht ausreichen, sind in der Gemeinde eingezogen worden an Steuern und Tellen	33 Fr. 3 Batzen 6 Rappen
5. Die in der Rechnung von 1818 bemängelten	5 Fr. 5 Batzen 6 Rappen

Summa Einnahmen:

91 Fr. 8 Batzen 5 Rappen
=====

Einkaufsgeld ins Bürgerrecht 468.- Fr.

Ausgaben:

1. Für Arme: Witwe Maria Ursula Knecht	8 Fr.
2. Schullohn für 14 arme Kinder	33 Fr. 3 Batzen 4 Rappen
3. Bücher, Tinte, Papier, Federn, Bleistifte	18 Fr. 3 Batzen 6 Rappen
4. 8 Schiefertafeln zu 1 B. 7 ½ R	1 Fr. 4 Batzen -
5. 4 neue Testament, 3 zu 5 B. 1 zu 4 B.	1 Fr. 9 Batzen -
6. 2 Gänge nach Laufenburg z. Armeninspektor	2 Fr.
7. 2 Gänge Rechnungen abgeben und abholen	2 Fr.
8. Besoldung des Armenpflegers und doppelte Ausfertigung der Rechnung	7 Fr. 5 Batzen 5 Rappen

Summa der Ausgaben

74 Fr. 5 Batzen 5 Rappen
=====

Dorf-Chronik von Schwaderloch

Heimatkunde von Richard Kohler, Lehrer, Schwaderloch
Aus dem Original übertragen von Hans Rudolf Kohler, Gassacker 4, 4616 Kappel, 2011

Bilanz:

Einnahmen:	91 Fr. 8 Batzen 5 Rappen
Ausgaben:	74 Fr. 5 Batzen 5 Rappen

Der Rechnungsteller bleibt schuldig:	17 Fr. 3 Batzen
--------------------------------------	-----------------

=====

Ich führe hier zum Vergleich die Rechnungsausgaben und Einnahmen pro 1919 an, also genau 100 Jahre später:

Einnahmen:	Fr. 6381.- 15 Rp.
Ausgaben:	Fr. 5373.- 65 Rp.

Fr. 1007.- 50 Rp.
=====

Die Gemeinderechnung pro 1925 verzeigt:

Einnahmen:	Fr. 608.- 5 B. 6 $\frac{3}{4}$ Rp.
Ausgaben:	Fr. 692.- 8 B. 4 $\frac{1}{2}$ Rp.

Es wurde eine doppelte Gemeindesteuer bezogen im Betrag von:	Fr. 208.- 3 Batzen
--	--------------------

Das Jahressalarium des damaligen Gemeindeammanns Lorenz Hug betrug Fr. 15.-
Die Gemeinderäte bezogen nichts.

Schuldenstand der Gemeinde pro 1825

1. An Dr. Meyer Fidel in Zürich	Fr. 1600.-
2. Schaffner in Frick per Staat Aargau	Fr. 1600.-
3. An Verwalter in Albbruck	Fr. 436.-
4. An Armenfonds Schwaderloch	Fr. 85.-
5. An Pfarrer Holz in Zurzach	Fr. 640.-
6. An Frau Trödle in Laufenburg	Fr. 14.-

Summe:	Fr. 4375.-
--------	------------

=====

Über die Schulrechnung will ich nur anführen, dass diese noch 1851 vom Rechnungsausschuss, der Kreisschulpflege Mettau, dem Pfarramt und vom Bezirksschulrat passiert wurde. Der Bezirksschulrat bemängelte die Schulrechnung pro 1851 in 13 Punkten und erteilte am Schlusse eine scharfe Rüge.

Das Wohl und Weh der Gemeinde leiteten seit 1798 folgende Gemeindeammänner:

Josef Häusler bis 1802;

Josef Knecht 1806

Johann Sibold 1824

Lorenz Hug 1851

Stefan Hug 1859

Thomas Knecht, Jakob Häusler, Blasius Knecht, Johann Fridolin Kalt, Johann Julius Hug, Franz Josef Knecht, Gotthard Knecht und Peter Kohler.

Dorf-Chronik von Schwaderloch

Heimatkunde von Richard Kohler, Lehrer, Schwaderloch
Aus dem Original übertragen von Hans Rudolf Kohler, Gassacker 4, 4616 Kappel, 2011

Als Gemeinderäte waren folgende Geschlechter vertreten:
Hüsler, Hug, Knecht, Kohler, Kalt, Kramer und Keller.

Dass es in der Verwaltung in früherer Zeit auch nicht immer nach Wunsch der Bürgerschaft gegangen ist, und dass manches nicht war, wie es hätte sein sollen, darüber könnte ich einige Münsterchen erzählen. Ich will nur eines anführen: Zurzeit, als die Talrütli gerodet wurde, müssen dort einige mächtige Föhren gestanden sein, die verkauft wurden. Als der Erlös von diesen Waldriesen nie in den Einnahmen erschienen, reklamierte bei einer Gemeindeversammlung der Staatsbannwart Josef Kohler das Waldbuch, damit man auch ersehen könnte, an wen die Föhren verkauft worden seien, und was man dafür gelöst habe. „Wo liegt denn das Waldbuch?“ fragte er. „In der Ewigkeit!“ war die lakonische Antwort, und damit war die Sache abgetan, wenigstens hatte sie für die Verkäufer, für den Gemeinderat keine weiteren Folgen.

Die Armen: Für die Armen wurde nicht viel getan. Noch ende der 1850-er und anfangs der 1860-er Jahre wurden sie zur Verköstigung von Haus zu Haus geschickt, im sogenannten „Kehr“; (Kehrum). Dass sie dabei an manchen Orten nicht besonders gut aufgenommen wurden, ist als sicher anzunehmen. Einen hiesigen Kesselflicker, Josef Vögeli, der irrsinnig geworden war, steckte man anfangs der 1860-er Jahre, anstatt in eine Irrenanstalt, in eine eiserne Zwangsjacke, die von einem hiesigen Nagelschmied angefertigt worden war und band ihn im unteren Zimmer des Armenhauses am Bett fest.

Kriegsjahre: Wir kommen nun auf eine für unsere Gemeinde schlimme Zeit, nämlich auf die Kriegsjahre 1798 – 1800 zu sprechen. Auf die Zeit, in welcher der grosse und allmächtige (seit 1799 Konsul, dann erster Konsul und 1804 Kaiser der Franzosen) Kaiser Napoleon den Grundsatz aufstellte: „*Ein Herr im Himmel und einer auf Erden.*“ Wenn es gut heraus gekommen wäre, wenn Napoleon sein Ziel erreicht hätte, bleibe dahin gestellt. Dass aber so mächtige, übermütige Herren und Heerführer nicht bis in den Himmel hinauf wachsen, dafür hat der Herr aller Herren gesorgt. Der allmächtige Kaiser Napoleon musste sich schliesslich mit einigen Quadratmetern Felseninsel begnügen.

Auch die Schweiz musste ihm ihren schweren Tribut entrichten. Sie musste ihm ein ständiges Heer von 16'000 Mann stellen; und weil er für seine Schweizer eine besondere Vorliebe hatte, verwendete er sie immer dort, wo die Gefahr am grössten war. Auch Schwaderloch stellte seine Leute. So diente in Napoleons Heer unter andern ein gewisser Josef Kohler, der ein begeisterter Anhänger des Feldherrn war und das hohe Alter von 90 Jahren erreichte.

Während diesen Kriegsjahren hatte Schwaderloch viel durch die fränkischen Truppen zu leiden, die auf unserm Felde kampierten. Das Feld wurde zerstampft. Was gepflanzt wurde, nahmen die Franken. Die verborgensten Lebensmittel wurden unsern Leuten weggenommen, wobei man sie mit dem Tode bedrohte, wenn sie dieselben nicht heraus geben würden. Die Offiziere hielten wohl, soweit es ihnen möglich war, Manneszucht, aber überall konnten sie nicht sein, und sich bei den Offizieren über die Soldaten zu beklagen, wurde nachher nur umso mehr drangsaliert. Ein Haus im Unterdorf, das ganz aus Holz erbaut war, wurde abgerissen und ins Lager gestellt. Als die Schwaderlocher für die Franken kein Heu und Stroh mehr hatten, deckten die Soldaten einfach die Strohhäuser ab und verwendeten das Stroh im Lager.

Dorf-Chronik von Schwaderloch

Heimatkunde von Richard Kohler, Lehrer, Schwaderloch
Aus dem Original übertragen von Hans Rudolf Kohler, Gassacker 4, 4616 Kappel, 2011

Dass eine ziemlich grosse Zahl Franzosen bei uns gelegen sein muss, beweist eine Rechnung, laut welcher ein Martin Vögeli, Freiherrlich von Roll'scher Pächter auf dem Waidhof anlässlich Aufgabe der Pacht von der Freiherrlich von Roll'schen Masse fordert.

In der Rechnung sind unter andern Posten folgende zwei angeführt: 1799 und 1800 hat derselbe Soldaten unterhalten als 200 Mann, der Mann per Tag 36 Kreuzer. Ferner hat derselbe Heu abgegeben an das fränkische Militär 40 Zentner, den Zentner zu 2 Gulden 45 Kreuzer. So hat derselbe Martin Vögeli noch weitere Rechnungen für Fuhrlohne und anderes. In diesen Kriegsjahren hatte Schwaderloch laut schriftlichen Urkunden für Piket und Wachen des fränkischen Heeres einzig an Brennholz 301 $\frac{3}{4}$ Klafter zu liefern. Davon entnahm sie ihren Gemeinde- und den Privatwaldungen, während sie den Rest laut Aktenstück, datiert den 12. Jänner 1800, aus den Freiherrlich von Roll'schen Waldungen bezogen.

Dieses Aktenstück lautet:

Wir, Endesgesetzten bekennen andurch, dass die Gemeinde Schwaderloch vom 6. April bis 31. November der Herrschaft Bernau an Brennholz auf die Rheinwachten empfangen hat, als

<i>Aus der oberen Halde 114 Klafter zu 6 fl 30</i>	<i>741 Gulden (fl)</i>	
<i>Aus der unteren Halde 84 $\frac{3}{4}$ kl. Zu 6 fl 30</i>	<i>388 Gulden</i>	<i>5 +</i>
<i>An Stämmen , Obstbäumen, Birnbaum 26 Stamm</i>	<i>52 Gulden</i>	
<i>Stümpfen zur Passage und Bruggen 186 Stamm</i>	<i>148 Gulden</i>	<i>48 +</i>
<i>Stämmen z. Bauholz f. Stallung f.d. Militär 75 Stamm</i>	<i>75 Gulden</i>	

Im ganzen 287 Stamm 198 $\frac{3}{4}$ Klafter

1404 Gulden 53 +

=====

Schwaderloch, 12.Jänner 1800

*Josef Hüsler, Vogt
Josef Knecht*

Die Gemeindebehörden von Schwaderloch bitten bei Anlass der Sequestration der Leopold von Roll'schen Masse, dessen Sequester (Zwangsverwalter) Vogt Leber in Buch um Nachlass dieser Forderung von 1404 Gulden, 53 Kreuzer, werden aber abgewiesen.

Die Offiziere der fränkischen Armee stunden unter dem Kommando von *Tschudy*, Oberst bei den helvetischen Hülfsstruppen und hielten sich von Anfang 1799, 385 Tage im Schloss Bernau auf.

Zu dieser Zeit schloss Balthasar Böhler von Unter-Bernau, der damals noch Schwaderlocher Bürger war, mit Leopold von Roll und dessen Ehefrau Josepha geborene Tschudy einen Vertrag ab, dass er während dieser Zeit seinen Beruf als Ziegler aufgeben und Tag und Nacht im Schlosse verbleiben und den Herren Offizieren als Aufwart und Aushülff dienen wolle. Dafür erhielt er die Kost und 25 Kreuzer Lohn per Tag. Er wurde für 385 Tage ausbezahlt. 100 Gulden wurden ihm noch von Leopold von Roll ausbezahlt, (der schon 1802 starb) den Rest bezahlte dessen Witib am 12. März 1802 mit 60 Gulden und 25 Kreuzer. Die von Roll bezahlten erst, nachdem auch ihnen die Kriegskosten ausbezahlt worden waren.

Simon Obrist: Ich führe hier noch folgendes Aktum an:

Dorf-Chronik von Schwaderloch

Heimatkunde von Richard Kohler, Lehrer, Schwaderloch
Aus dem Original übertragen von Hans Rudolf Kohler, Gassacker 4, 4616 Kappel, 2011

Mit gegenwärtigem wird anmit bekundet und angezeigt, dass der Bürger Simon Obrist, von Roll'scher Beständer bei Bernau, während meines Aufenthaltes in dem dasigen Schloss, wegen Leistung und Instandhaltung des Brunnens, mit Bewilligung und Vorwissen des Herrn Sequesters Vogt Leber vo Buch mit meinem guten Erinnern an die etlich und dreisseg Tagelöhne zu pretendicieren und zu fordern hat. Als welches ich hiermit zur Steuer der Wahrheit attestiere.

Waldshut, den 25. Tag Merz 1802.

Tschudy, gewesener Commandant und Oberst, bey dem Helvetischen Hülf-Truppen-Corps.

Dieser Simon Obrist von Galten, damals Güterbeständer auf dem Bernau'schen Herrschaftshof wird laut Quittung für 30 Tage ausbezahlt. Er fordert aber ferner an der von Roll'schen Masse für die Zeit vom 10. April 1799 bis 24. Juni 1800 für Verpflegung der Mannschaft, Fourage, Fron- und Fuhrwerk 777 Gulden 26 Kreuzer.

(Aus dem Heimat-Abend vom 13. Februar 1938
im Gasthaus Bahnhof, Schwaderloch)

Interessante Daten von hochw. Pfarrer Josef Suter:

Bernau: Bernau, auf einem an den Rhein anstossenden Hügel gebaut, muss vermutlich ehemals einen festen Turm der alten römischen Rheinbefestigung gehabt haben. – Die erste sichere Nachricht von Bernau oder *Bernova* erhalten wir aus dem Jahre 1157, -- In verschiedenen Vertragsabschlüssen jener Zeit urkunden *Freie* von *Bernova*. – Mit Richard von Bernova 1213 erlischt dieses Rittergeschlecht. Ein Teil seiner Güter kommt an die Johanniter in Leuggern und der andere Teil an die Freien von *Gutenberg*. – Im Jahre 1379 erwirbt Hermann von *Reinach* (ein Teilnehmer an der Schlacht bei Sempach) das Schloss. Im Jahre 1543 geht die Herrschaft über an Freiherr Jakob von *Raperg*. Im Schwabenkrieg 1499 wurde das Schloss von den Eidgenossen verbrannt. Nachdem es wieder aufgebaut und einige Zeit Eigentum des Hauses Österreich gewesen war, kam es 1635 an Freiherr Johann Walter von *Roll* mit samt der Gerichtsbarkeit von Gansingen, Galten, Büren *Schwaderloch* und Leibstadt. Der Kaufpreis war 15'000 Gulden [ca. Fr. 33'000.- (1925)]. Nach dem finanziellen und moralischen Untergang dieses Freiherrengeschlechtes gingen die Güter an verschiedene private Besitzer über; die ausgedehnten Waldungen aber an den Staat Aargau.

In Bernau standen ehemals zwei Kapellen, nämlich die Loretto-Kapelle, die heute noch steht und die Schlosskapelle im alten Turm. Die Schlosskapelle wurde am 29. August 1655 vom Bischof Johann Franz von Schönau in Basel zu Ehren Maria, Josef, Antonius, Karl Borromäus, Franz von Assisi und Agnes eingeweiht. Nach dem Schlossbrand 1844 liess der Bischof von Basel durch einen Abgeordneten im Jahre 1849 die hl. Reliquien dem zerstörten Altar entnehmen. – Die Loretto-Kapelle wurde am 29. Oktober 1673 durch Weihbischof Kaspar Schmorf von Basel eingeweiht. – In der Gruft unter dem Altar liegen verschiedene Familienangehörige der Freiherren von Roll begraben. Bei der Liquidation des von Roll'schen Besitzes ging die Kapelle an die Gemeinde Ober-Leibstadt über. – Diese verkaufte sie am 16. Februar 1809 an Balthasar Böhler. Später kam die Kapelle wieder an die Gemeinde Leibstadt. Seit 1859 ist bei der Kapelle der Friedhof angelegt.

Dorf-Chronik von Schwaderloch

Heimatkunde von Richard Kohler, Lehrer, Schwaderloch
Aus dem Original übertragen von Hans Rudolf Kohler, Gassacker 4, 4616 Kappel, 2011

Wir bringen hier ein Gedicht von unserem einstigen hochgeschätzten hochw. Herrn Pfarrer Burkhard Kretz selig, der unter dem Namen „*Burkhard von der Limmat*“ sich auch als Dichter betätigte. Die Kritik mag bestätigen, ob er auch wirklich ein Dichter war.

Die Bernau – Linden

1. Droben steh' ich sinnend stumm;
Nur die mächt'ge Linde
Vor dem hohen Heiligtum
Rauscht im Abendwinde
2. Und die Dämmerung durchzieht
Nah' und fernes Klingen
Da und dort ein Abendlied
Herz und Lippen singen.
3. Unter mir in tiefer Gruft
Modernde Gebeine
Sprechen von der Zeiten Flucht
Im verfallnen Schreine
4. Schauen mich gespenstisch an:
„Störst du unsern Frieden?“
Zieh' nur weiter Wandersmann,
Dir sei er beschieden.
5. Unser Haupt, es trug einmal
Stolz die Freiherrnkrone.
Schloss und Adel kam' zu Fall,
Und wir selbst – zum Hohne
6. Liegen offen in der Gruft,
jedem preisgegeben.
Schrecket nicht der Moderduft
Junges Menschenleben?
7. So vergeht die Herrlichkeit. –
Uns're Burgruinen,
Schau, wie sie als Sterbekleid
Unsern Leibern dienen!
8. Nieder fällt ein dürres Blatt
Von den Bernau – Linden,
Und auch dieses wird zu Staub –
Staub zu Staub sich finden.

Schwaderloch: Schwaderloch besass nachweisbar einen festen Turm der alten römischen Grenzbefestigung. Eine ehemals aufgefundene Inschrift, datiert vom Jahre 371 n. Chr. Auf dem Gebiet von Schwaderloch bestand ein ansehnlicher Hof, denn in Urkunden ist die Rede vom Tannershof. Die Gemeinde Schwaderloch gehörte zur vorderösterreichischen Grafschaft und unterstand der Gerichtsbarkeit der Freiherren von Roll zu Bernau. – Kirchlich gehörte Schwaderloch bis 1788 zur Pfarrei Leuggern. Durch Verfügung der Oberwaldvogtei Waldshut vom 16. Mai 1788 wurde die Gemeinde der Pfarrei Mettau zugeteilt. Nach Errichtung der neuen Pfarrei Leibstadt wurde Schwaderloch laut Dekret vom 16. November 1880 dieser Pfarrei angegliedert. Das älteste Kapellchen stand südlich des Schulhauses hart am Berghang. Im Jahre 1820 baute die Gemeinde eine neue Kapelle, welche am

Dorf-Chronik von Schwaderloch

Heimatkunde von Richard Kohler, Lehrer, Schwaderloch
Aus dem Original übertragen von Hans Rudolf Kohler, Gassacker 4, 4616 Kappel, 2011

20. Januar 1826 zu Ehren des hl. Polykarp als Messkapelle eingeweiht wurde. Der schöne Messkelch, konsekriert vom hochw. Abt Albrich Denzler in Wettingen, ist ein Geschenk der friktalischen Geistlichkeit. – Seit 1905 besitzt Schwaderloch einen eigenen Friedhof. Zur neuen Kapelle Nr. 3, welche aus freiwilligen Beiträgen erbaut wurde, legte Domherr und Dekan Josef Pfyffer am 8. Juli 1928 den Grundstein, und segnete am 27. Oktober 1928 auch ein. Laut Verfügung des hochw. Bischof Dr. Josephus Ambuhl vom 20. November 1929 wird in der neuen Kapelle das Allerheiligste aufbewahrt.

„O ruh' in Gottes Schutz, lieb' Heimat an dem Rhein ...!“ Motto von unserm hochverehrten lieben hochw. Herrn Pfarrer Josef Suter in Leibstadt und Aristau. Das Lied, das Herr Pfarrer Suter den Schwaderlochern sang, lautet:

Mein Heimatort

Schwaderlocherlied, nach der Melodie: Dort wo der Rhein....

1. O Schwaderloch, du schönes Dorf am Rheine,
Du liegst so schlicht am Bergeshang gebaut.
Du freust dich, wenn im gold'nen Sonnenscheine
Der Schwarzwald froh zu dir herüberschaut.

Refr.: [: Da will ich sein – da will ich sein
Bei dir, du Vater Rhein
An deinen Ufern will ich sein:]
2. O Schwaderloch, du Heimat traut und liebe,
Wohl arm und klein, bist du doch wunderschön.
Selbst dann die Sehnsucht mich nach Hause triebe,
Ständ' ich auf schönster Schweizerberge Höhn.

Refr.: [: Da:]
3. O Schwaderloch, mit dir mich stets verbindet
Manch' lieb' Erinnern aus der Jugendzeit.
In dir, o Heimat, lass' auch mich einst finden
Ein Plätzlein nach des Lebens Freud und Leid!

Refr.: [: Da:]

Leibstadt: Von dem Ort Leibstadt gibt uns erstmals Kunde eine Urkunde vom Jahre 1260. Der Name lautete damals „Leibenslied“ oder „Lebisleid“. Der Dorfbach war die Grenze zwischen den ehemaligen Grafschaften Habsburg – Baden und Habsburg – Laufenburg (1366). Die Gemeinde Ober – Leibstadt (rechts vom Dorfbach) gehörte zur Grafschaft Baden und Unter – Leibstadt (westlich des Baches) zum österreichischen Fricktal. Nach der Eroberung des Aargau (1415) war demnach ein

Dorf-Chronik von Schwaderloch

Heimatkunde von Richard Kohler, Lehrer, Schwaderloch
Aus dem Original übertragen von Hans Rudolf Kohler, Gassacker 4, 4616 Kappel, 2011

Dorfteil eidgenössisch und der andere österreichisch. Mit regierungsärztlichem Dekret vom 3. Mai 1866 wurden beide Gemeinden zur Gemeinde Leibstadt vereinigt und dadurch Unterleibstadt vom Bezirk Laufenburg losgetrennt. Durch Dekret vom 11. März 1879 wird Leibstadt vom Pfarrverband Leuggern losgelöst und selbständige Pfarrei. Schon 100 Jahre früher (1780) wurde an die zuständigen Regierungen ein ernsthaftes Gesuch gestellt, um Errichtung einer selbständigen Pfarrei. – Die Ursprüngliche Dorfkapelle war den 14 Nothelfern geweiht. Beim grossen Dorfbrand am 2. Mai 1700 wurde der hl. Fridolin zum Patron erwählt. – Im Jahre 1871 brannte der mittlere Dorfteil mit der Kapelle ab, worauf dann die neue Kirche gebaut wurde, welche am 5. Mai 1895 von Bischof Leonardus Haas eingeweiht wurde. Die erweiterte Kirche mit den neuen Altären weihte am 10. Mai 1917 Bischof Dr. Jakobus Stammler. –

In Leibstadt hatte die Kommende Leuggern schon um 1756 eine Schule errichtet. – Der im Jahre 1768 verstorbene Freiherr Josef Anton von Roll, Domherr zu Worms, hatte zur Unterstützung von Lehrlingen einen Fonds von 6'000.- Gulden [ca. Fr. 12'000.- (1925)] gestiftet. Im Jahre 1834 wurde dieser Fonds unter die Gemeinden Gansingen, Leibstadt und *Schwaderloch*, welche ehemals zur Herrschaft Bernau gehörten, aufgeteilt. Ebenso hatte der Freiherr von Roll einen ansehnlichen Betrag gestiftet für den Bau einer eigenen Kirche. – Infolge Uneinigkeit und mangelhafter Verwaltung gingen diese Fondsgüter verloren. Die daran geknüpften Verpflichtungen, wöchentlich zwei hl. Messen zu lesen, wurden später durch päpstlichen Entscheid dahin geordnet, dass nunmehr monatlich zwei hl. Messen zu lesen seien.

Leibstadterlied: Von hochw. Herrn Pfarrer Suter nach der Melodie:
„Wie herrlich strahlt, gedichtet:

Mein Heimatort

1. Wie herrlich liegt mein Heimatort
Am schönen grünen Rhein.
Da bleib' ich gern und zieh nicht fort –
Wo könnt' es schöner sein?
Der Rhein, schon müd' von langer Reis',
Verlangsamt hier den Lauf
Und wie ein welterfahr'ner Greis
Schaut er zur Höh' hinauf.
2. Vom Hügel grüsst ein Heiligtum,
drei Linden decken's zu.
Ringsum ist alles still und stumm
Und heil'ge Grabesruh.
Und unter Mauern moosbedeckt
Träumt längst vergang'ner Pracht,
sie wird doch einmal neugeweckt,
wenn froh die Sonne lacht.
3. Auf weitem Feld zur Sommerszeit
Erstrahlt in goldnem Glanz
Ein Ährenmeer so weit und breit,
Der Heimat Ehrenkranz.
Da schaffen wir stets frohgemut
Und beten fromm und rein,
Auf dass in Gottes Schutze ruht
Mein Leibstadt an dem Rhein.

Dorf-Chronik von Schwaderloch

Heimatkunde von Richard Kohler, Lehrer, Schwaderloch
Aus dem Original übertragen von Hans Rudolf Kohler, Gassacker 4, 4616 Kappel, 2011

Zur Ergänzung (HRK):

Geschichte von Schwaderloch nach Wikipedia 2011

Im 4. Jahrhunderts bildete der Rhein die Nordgrenze des Römischen Reichs. Laut einer Steintafel, die 1892 beim Eisenbahnbau ausgegraben wurde, baute die Legio VIII Augusta im Jahr 371 einen Wachturm, von dem einige Mauerreste erhalten geblieben sind. Die Ruine liegt heute rund einen halben Kilometer vom Flussufer entfernt, da der Wachturm an einem nicht mehr existierenden und weiter südlich verlaufenden Flussarm errichtet wurde. Um 400 zogen sich die Römer endgültig über die Alpen zurück. Bald darauf besiedelten die Alemannen die Region.

Die erste urkundliche Erwähnung von *Swatterlo* erfolgte im Jahr 1318 in einem Lehensverzeichnis der Grafen von Habsburg-Laufenburg. Der Ortsname stammt vom mittelhochdeutschen (*ze der*) *swaterenden la* und bedeutet «bei der sich hin- und her bewegenden Sumpflache». Das Dorf unterstand der Gerichtsbarkeit der jeweiligen Besitzer der Burg Bernau im benachbarten Leibstadt. Die Landesherrschaft ging 1386 an die ältere Linie der Habsburger über. Diese verpfändeten nach dem Waldshuterkrieg von 1468 das gesamte Fricktal an Burgund. Als die Burgunder von den Eidgenossen während der Burgunderkriege vernichtend geschlagen worden waren, kam Etzgen 1477 wieder unter österreichische Herrschaft.

Nach der Reichsreform des österreichischen Kaisers Maximilian I. im Jahr 1491 gehörte Schwaderloch zu Vorderösterreich. Die österreichischen Behörden besaßen hier über weniger Kompetenzen als in den Nachbardörfern, da die Herrschaft Bernau eine gewisse Eigenständigkeit beibehielt. Im 17. Jahrhundert gab es kaum längere Friedenszeiten. Der Rappenkrieg, ein Bauernaufstand, dauerte von 1612 bis 1614. Der Dreissigjährige Krieg, der zwischen 1633 und 1638 auch das Fricktal erfasste, warf das Dorf in seiner wirtschaftlichen Entwicklung zurück. Auch während des Pfälzischen Erbfolgekriegs (1688–1697) zogen fremde Truppen durch die Region.

1797 wurde das Fricktal nach dem Frieden von Campo Formio ein französisches Protektorat. Während des Zweiten Koalitionskriegs verlief hier die Frontlinie zwischen den Armeen Frankreichs und Österreichs. Am 20. Februar 1802 wurde Schwaderloch eine Gemeinde im Distrikt Laufenburg des Kantons Fricktal, der sich im August der Helvetischen Republik anschloss. Damit war Schwaderloch schweizerisch geworden. Seit dem 19. März 1803 gehört die Gemeinde zum Kanton Aargau.

Dorf-Chronik von Schwaderloch

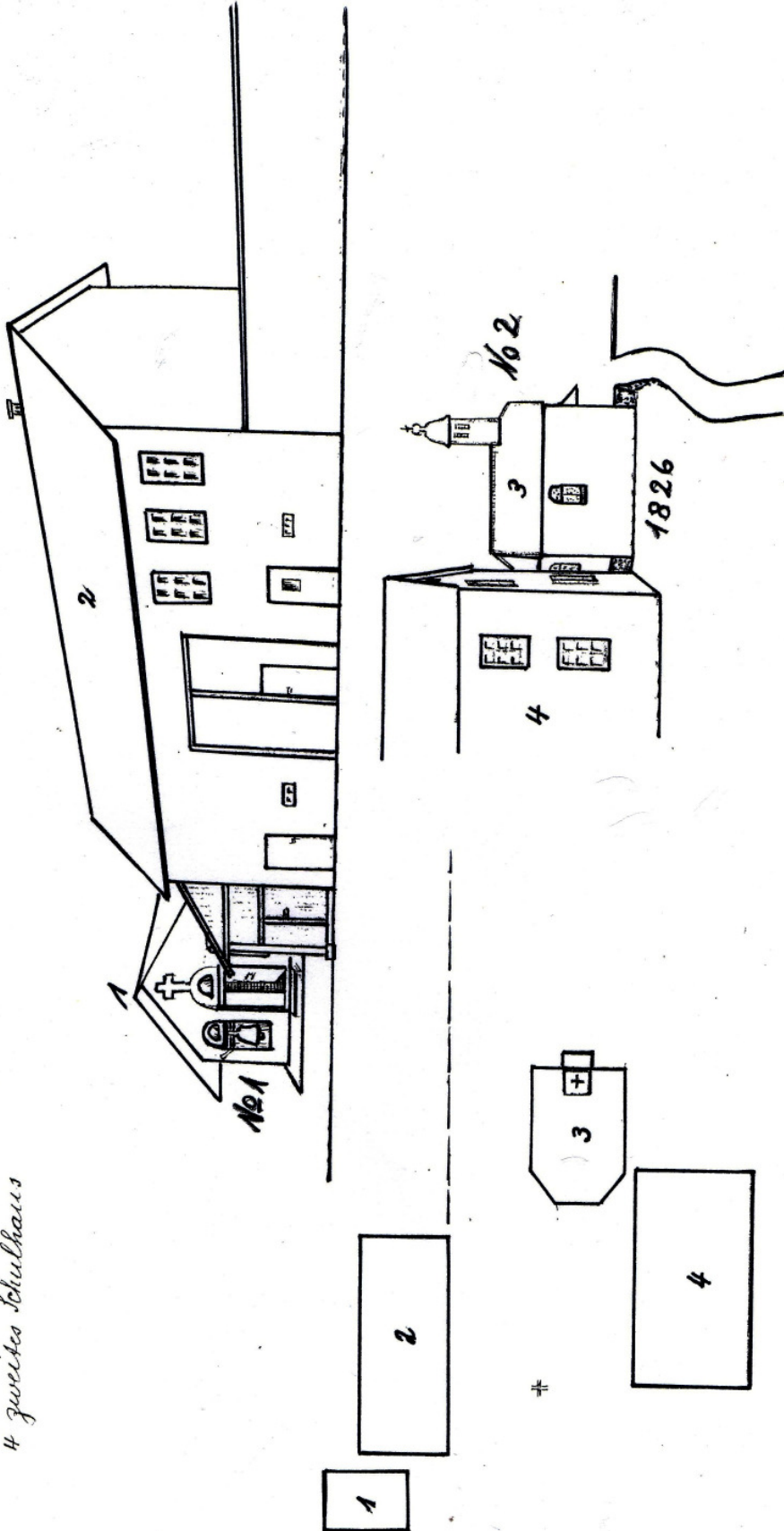
Heimatkunde von Richard Kohler, Lehrer, Schwaderloch
Aus dem Original übertragen von Hans Rudolf Kohler, Gassacker 4, 4616 Kappel, 2011

1 älteste Kapelle nach Föschle

2 erstes Schulhaus

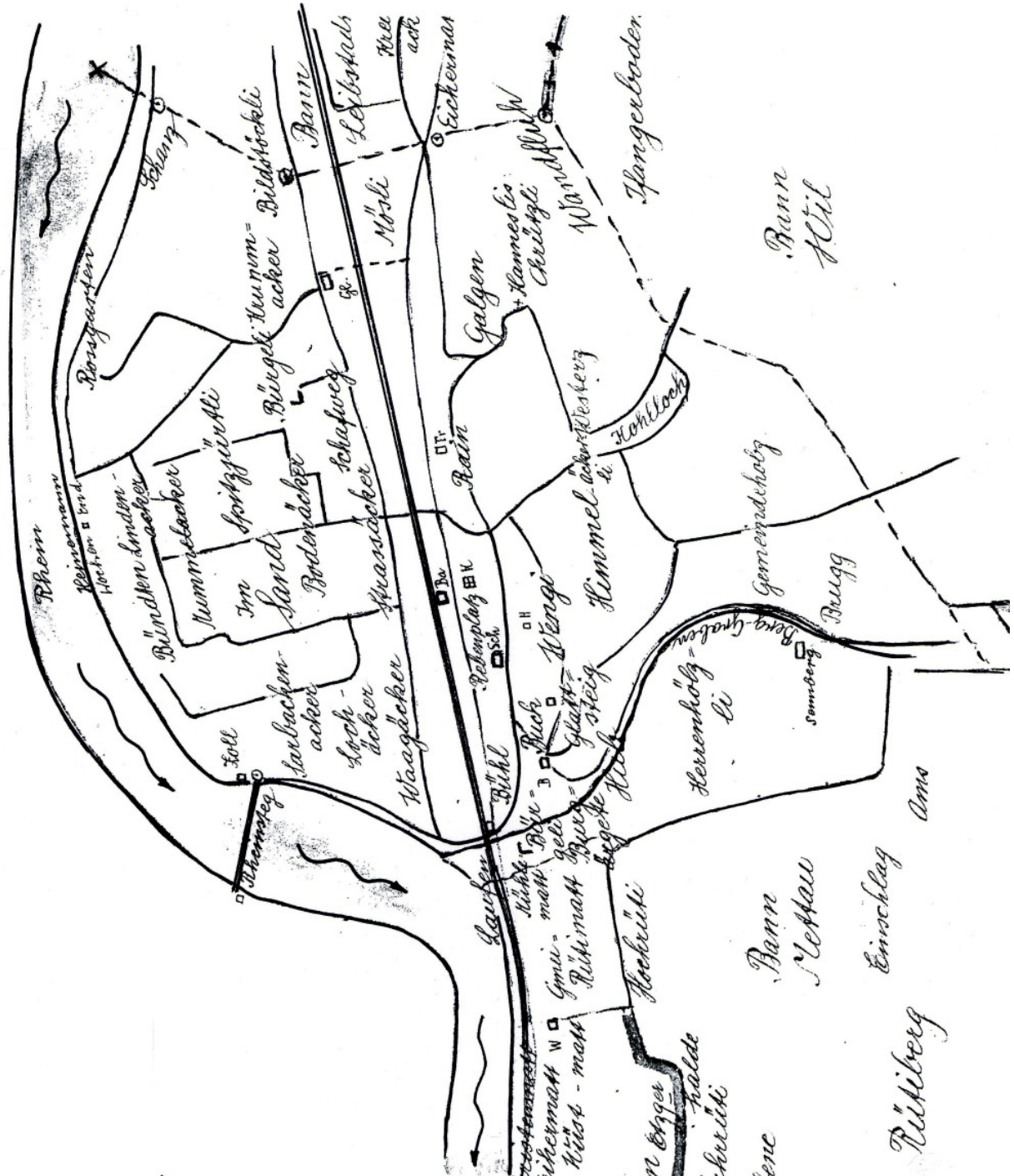
3 zweite Kapelle nach Photographie

4 zweites Schulhaus



Dorf-Chronik von Schwaderloch

Heimatkunde von Richard Kohler, Lehrer, Schwaderloch
 Aus dem Original übertragen von Hans Rudolf Kohler, Gassacker 4, 4616 Kappel, 2011



Schwaderloch

Zelgli
 Koll
 Rote-Christenmatt
 Waag Weihenmatt W
 Nischenbrunn
 Krost - matt
 Bann
 Rote-
 Röhli
 Eppen Eppen
 halde
 Fabrick
 Santen -
 Brunnen - Ebene
 halden
 Eppen im Eschwald
 Rübelberg
 Einschlag
 Ams
 Herrnhölz-
 li
 Somburg
 Berg Grottem
 Brugg
 Gemeindeholz
 Himmelstempel
 Höllloch
 Kamestis
 Chertigli
 Wand
 Hangelbrader
 Bann
 Hill
 Galgen
 Eckerman
 Morkli
 Leisbatsch
 Kra
 ack
 Bann
 Bildstöckli
 acker
 Nunnen
 Spritzgrünli
 Bürgli
 Schafweg
 Bodenacker
 Sand
 Waagacker
 Schafgäcker
 Waggäcker
 Lach-
 acker
 Larbaken-
 acker
 Soll
 Thomsteig
 Reimsenname
 Post-
 Rosengarten
 Schanz
 Rain
 Rebenlag
 Dsch
 Dsch
 Wergli
 Glättz-
 steig
 Himmelstempel
 Koll
 Bann
 MeHau